

2 | 2021

mozaik

Quartierzeitung für das
Untere Kleinbasel

Mahalle Gazetesi Aşağı
Küçükbasel için

4057 Basel | Rosental | Erlenmatt | St. Johann www.mozaikzeitung.ch

Novine za četvrt donji
Mali Bazel



Originale

Orijinaller

Originals

Rosental / Erlenmatt

Seiten

26/27

St. Johann
Seiten
29-32

**Erlenmatt:
neues Quartier
in alter Stadt!?**

Ihre Ansprechstelle

für Fragen, Anliegen und Probleme zu:

- Wohnlichkeit und Zusammenleben
- Mitwirkung der Quartierbevölkerung

Öffnungszeiten: Mo – Do, 15.30 – 18.30 h

Klybeckstrasse 61, 4057 Basel
Tel: 061 681 84 44, Email: hallo@kleinbasel.org

www.stadtteilsekretariatebasel.ch



erlenvelo
Fahrradwerkstatt



Service, Reparaturen und Neuvelos

Infos und Öffnungszeiten:
www.erlenvelo.ch
info@erlenvelo.ch

Goldbachweg 12
4058 Basel
061 229 60 94

NEUERÖFFNUNG Aug`21

SPIELGRUPPE



Wettsteinquartier Basel

Quartiertreffpunkt Wettstein
Burgweg 7
4058 Basel

www.spielgruppeunicobasel.ch
sg-unicobasel@gmx.ch

Geöffnet:
Dienstag und Freitag 08.30 - 11.30 Uhr
(Einlaufzeit bis 09.00 Uhr)

Noch heute unverbindlich anfragen



**Schenken Sie Ihrem Bild gute
Rahmenbedingungen, damit es
in Form bleibt.**

Galerie Eulenspiegel GmbH · Gerbergässlein 6 · CH-4001 Basel
+41 61 263 70 80 · info@galerieeulenspiegel.ch · galerieeulenspiegel.ch
Öffnungszeiten · Mi – Fr 10 – 12/14 – 18 h · Sa 10 – 16 h
Einrahmen · Vergolden · Restaurieren

Die App für informierte Eltern
parentu

TV, Tablet und Handy Tipps für Eltern
Sie sind Vorbild
Ihre Kinder Medien nutzen, lernen sie vor allem in der Familie.
Schulen Sie Ihr Kind und weichen alle digitalen Medien aus. Ermöglichen Sie damit gemeinsame Familienzeit ohne Medienkonsum.
Bleiben Sie Ihr Kind
Achten Sie darauf, dass die Inhalte dem Alter und der Entwicklung Ihres Kindes angepasst sind. Lassen Sie den Fernseher also nicht im Hintergrund laufen.

Digitale Medien gehören zu unserem Alltag. parentu informiert Sie in 13 Sprachen, wie Sie Ihr Kind begleiten können.

www.parentu.ch
Available on the App Store and Google Play



**Frustriert, Lustlos, ...
Wie weiter?**

**Selbsthilfe für alle Lebenslagen
durch Kurzzeit-Coaching
im Gespräch mit Kurt J. Kamber**

Online Termin buchen: www.opener.ch
Soziale Tarife

kurt.j.kamber@opener.ch
Telefon 079 640 70 03

Zwischennutzung Klybeck, Basel



birsmattehof.ch



**Verschenke
einen Korb voll
Bio-Gemüse!**

3 Kg saisonales Bio-Gemüse, geliefert an Deine Wunschadresse in und



Interessant, welche Originale die mozaik-Autorinnen und -Autoren zusammengetragen haben.

Oben von links: Tilla Künzli, Regula Riniker, Edith Schweizer-Völker und Judith Bachmann.

Unten von links: Ruedi Linder, Max Hediger, Cornelia und Markus Knöpfli und Martin Näf.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Jedes Dorf hat seine Originale, und das untere Kleinbasel ist ja ein äusserst spannendes Dorf. Unsere Autorinnen und Autoren haben interessante Porträts von spannenden Menschen zusammengetragen, von denen wir der Ansicht sind, sie seien Originale. Ruedi Linder mit einem aussergewöhnlichen Musikinstrument; Sämi Baumgartner, der an der Fasnacht Kopf stand; Martin Näf, der sich trotz Sehbehinderung nicht von Reisen in ferne Länder abhalten lässt, aber auch Judith Bachmann sowie Cornelia und Markus Knöpfli, die alle drei viel Freiwilligenarbeit leisten und Viele mehr.

Aber nicht nur Menschen prägen unseren Schwerpunkt «Originale», sondern auch einige Tiere – zum Beispiel der Basilisk auf dem Titelbild, aber auch der Spatz.

Nicht zuletzt freuen wir uns, Ihnen ab sofort in jeder Ausgabe vier Seiten aus dem St. Johann präsentieren zu dürfen: Auf diesen Seiten entdecken Sie übrigens auch ein Original...

Eine anregende Lektüre wünscht

Rolf Zenklusen

Sevgili Okuyucular,

Her köyün kendine has özellikleri vardır, özellikle de Aşağı Küçük Basel'in. Yazarlarımız orijinal olduklarını düşündüğümüz heyecan verici birçok kişinin portrelerini topladı. Olağandışı müzik enstrümanıyla Ruedi Linder, Fasnacht'ta amuda kalkan Sami Baumgartner, görme engelline rağmen uzak ülkeleri ziyaret etmekten geri durmayan Martin Näf, ve çok sayıda gönüllü işte yer alan Cornelia ve Markus Knöpfli'nin ile Judith Bachman ve daha kimler kimler.

„Orijinal“ başlığını şekillendiren sadece insanlar değil elbette: Kapak görselindeki Basilisk'in yanı sıra tabii ki serçeler.

Son olarak bu sayımızdan itibaren her yayınlımızda St. Johann'a dört tam sayfa ayıracağımızı duyurmaktan memnuniyet duyuyoruz. Bu sayfalarda da „Orijinal“liği keşfedeceksiniz.

İlham verici bir okuma deneyimi dilerim.

Rolf Zenklusen

Aktuell	4-9
Schwerpunkt: Originale	10-24
Regio	25
Rosental/Erlenmatt	26-27
St. Johann	29-32
Engagement/Kirchen	33-35
Veranstaltungen	36-37
Spiele	38
Vereinsseite/Impressum	39
Titelbild:	Maurits de Wijs



150 Jahre Kinderkrippe Bläsi – die älteste Krippe der Schweiz

Vor 150 Jahren wurde im Kleinbasel die erste Kinderkrippe gegründet. Es ist die älteste der Schweiz. Heute führt der Verein Kinderkrippen Bläsistift vier Kitas im Kleinbasel und betreut rund 300 Kinder.



Die Bläsi-Krippe am Bläsiring, um 1890.

Foto: zvg

Die Kinderkrippen des Bläsistift feiern dieses Jahr ihr 150-jähriges Jubiläum. Am 20. März 1871 öffnete die erste Krippe der Schweiz an der Riehentorstrasse 21 ihre Türen. Sie wurde durch das Ehepaar Dr. Ludwig und Julie Ehinger-Sarasin gegründet und ist die älteste noch existierende Kinderkrippe in der Schweiz.

Seit der Gründung hat der Verein Kinderkrippen Bläsistift einen stetigen Wandel durchlebt. In der Gründungszeit, der Zeit der ersten Industrialisierungswelle, diente die Krippe den schlecht bezahlten Arbeiterfamilien, die sich wegen der Arbeit nicht ausreichend um ihre Kinder kümmern konnten. Die Lebensbedingungen in den engen, dunklen und übernutzten Wohnungen und die hygienischen Verhältnisse waren

schlecht. Für die Kinder war deshalb der Aufenthalt in der Krippe mit den hellen Räumen und dem schönen Garten eine Wohltat. Die Finanzierung erfolgte nebst einem bescheidenen Elternbeitrag grösstenteils mit mildtätigen Spenden.

Ausgefeilte Pädagogik

Im Laufe der Zeit änderten sich die qualitativen Ansprüche an die Krippe deutlich. Der Betreuungsschlüssel, also wie viele Kinder von einer Person betreut werden, ist heute viel niedriger. Für das Betreuungspersonal wurde die Ausbildung in den letzten Jahrzehnten professionalisiert. Ausgefeilte pädagogische Konzepte sind heute in den Krippen Standard. Die Finanzierung erfolgt durch Elternbeiträge und staatliche

Subventionen. Die Rahmenbedingungen für den Betrieb einer Krippe sind gesetzlich vorgegeben und werden regelmässig kontrolliert.

Heute ist die Bedeutung der Kindertagesstätten gesellschaftlich anerkannt. Die Lebensmodelle von Familien haben sich gewandelt. Kitas sind mit ihrem Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern, zur Integration von Kindern aus unterschiedlichen Schichten und mit ihrer qualitativ hochstehenden pädagogischen Arbeit eine wirtschaftlich und gesellschaftlich dringend benötigte und selbstverständliche Dienstleistung.

Der Verein Kinderkrippe Bläsistift, ein privater Verein mit ehrenamtlichem Vorstand, ist stolz auf die

lange Tradition ihrer Krippen. Sie haben sich in der langen Zeit ihres Bestehens immer wieder angepasst an die aktuellen pädagogischen und gesellschaftlichen Bedürfnisse und schafften es, schwierige finanzielle Engpässe zu überwinden.

Mehr zu der spannenden Entwicklung der Kinderkrippen Bläsistift findet sich in der Jubiläumsbroschüre «150 Jahre Kinderkrippen Bläsistift – die älteste Kita der Schweiz». Die Broschüre ist als PDF unter www.blaesistift.ch/fileadmin/PDF/public/Kinderkrippen-Blaesistift-Broschue-150-Jahre.pdf verfügbar.

*Alice Mäder-Wittmer
Präsidentin Verein Kinderkrippen
Bläsistift*

Von der Seifenfabrik zur Quartierarbeit KLÿCK

Hannes Baumgartner, Präsident der Stiftung Quartierzentrum Brückenkopf, erzählt im Interview über dampfende Kamine und viele Arbeitsplätze in Kleinhüningen.

Hannes Baumgartner lebt seit 1967 in Kleinhüningen. Aufgewachsen ist er in Neuhausen am Rheinfall. Den Weg ins Quartier fand er durch seine Ausbildung an der schweizerischen Schifffahrtsschule zum Schiffsführer. In seiner schifffahrtsfreien Zeit lebte er in einer Wohnung im Quartier. Kleinhüningen ist er bis heute treu geblieben.

Hannes Baumgartner ist Stiftungspräsident der Stiftung Quartierzentrum Brückenkopf, die 1986 gegründet wurde und das Quartierzentrum KLÿCK (Vormals Quartierzentrum Brückenkopf) an der Kleinhüningerstrasse 205 betreibt.

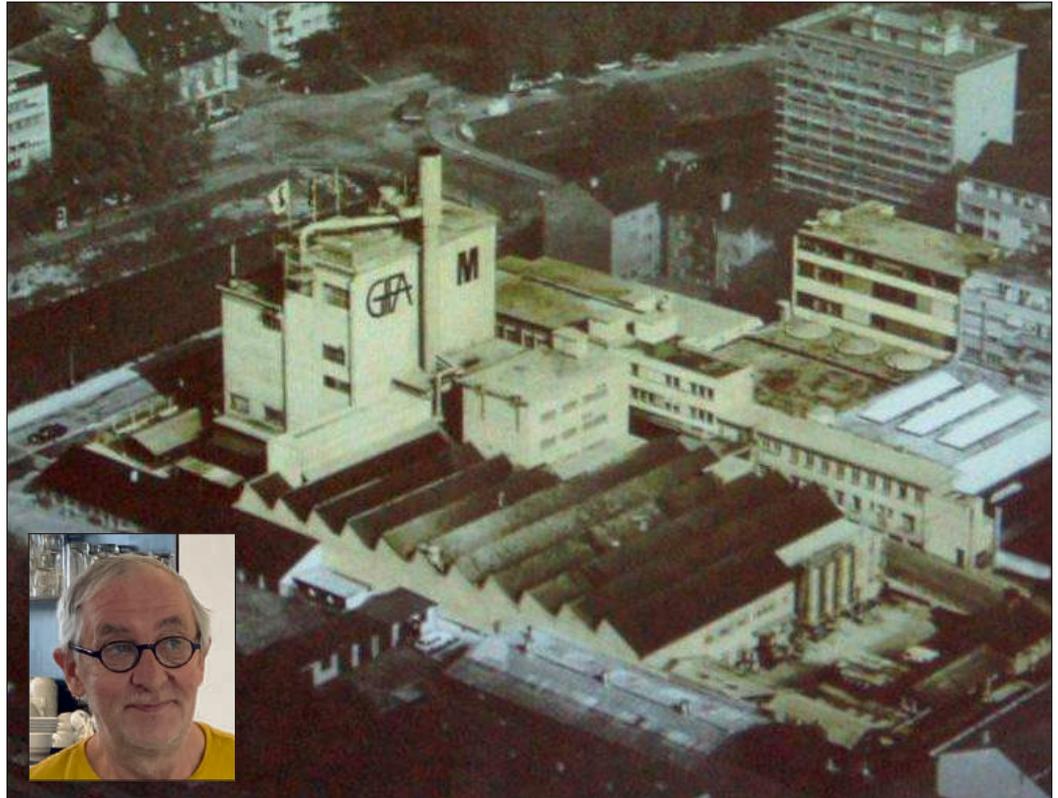
Ein Quartieroriginal

Das Haus ist ein Zeugnis der Industrialisierung und ging in den 1980-er Jahren in den Besitz der Pensionskasse des Basler Staatspersonals über. Zuvor war auf dem Areal die Seifenfabrik GIFA ansässig, die abgerissen wurde und im Jahre 1983 mit der Einweihung der Überbauung am Wiesendamm seine heutige Form fand. Im Quartierzentrum KLÿCK, ehemals Verwaltungs- und Laborgebäude der GIFA, sind neben verschiedenen Ateliers, einer Musikschule, Freizeit- und Sportangeboten für die Quartierbewohnerinnen und -bewohner und Vereinslokalen die Quartierarbeit KLÿCK eingemietet.

Hannes Baumgartner erzählt uns über die Geschichte und Gegenwart dieses Quartieroriginals aus seiner Sicht.

Hannes, welche Erinnerungen hast du an die Seifenfabrik, als sie noch aktiv im Quartier produzierte?

Hannes Baumgartner: Das damalige Industrieareal hatte dampfende Kamine und viele Arbeitsplätze. Produziert wurden unter anderem



«Der Bau ist für mich eine Meisterleistung», sagt Hannes Baumgartner (kleines Bild).

Fotos: zvg

Waschmittel, Seifen und Margarine für die Migros. Die GIFA wurde nach der Aufgabe der Produktion im Klybeck zur MIFA und hat ihren Sitz heute in Frenkendorf. Ich erinnere mich, dass auf dem Areal sehr viele Menschen gearbeitet haben. Da ich aber meistens mit dem Schiff unterwegs war, habe ich dort niemanden persönlich gekannt.

Nach der GIFA-Ära konnte die Stiftung Brückenkopf das Haus erwerben und es wurde nicht wie der Rest des Areals abgerissen. Wie kam es dazu?

Das Haus wurde wohl nicht abgerissen, weil ein Rückbau zu kostenintensiv gewesen wäre. Speziell ist, dass die Vorder- und Rückfassade

des Hauses an einer Säule im Innern des Gebäudes aufgehängt sind. Der Bau ist für mich eine Meisterleistung. Nachdem die GIFA nach Frenkendorf ging, kaufte die Pensionskasse des Basler Staatspersonals das Gebäude. Diese wiederum verkaufte es der Bürgergemeinde Basel, die ihrerseits der Trägerstiftung Brückenkopf das Gebäude als Quartierzentrum in einem Gebrauchsleihvertrag zur Verfügung stellte.

Von der Seifenfabrik zum gemeinnützigen Kulturzentrum. Was zeichnet das Quartierzentrum KLÿCK aus?

Das Quartierzentrum ist für mich ein wertvoller Begegnungsort. Die Menschen aus dem Quartier haben

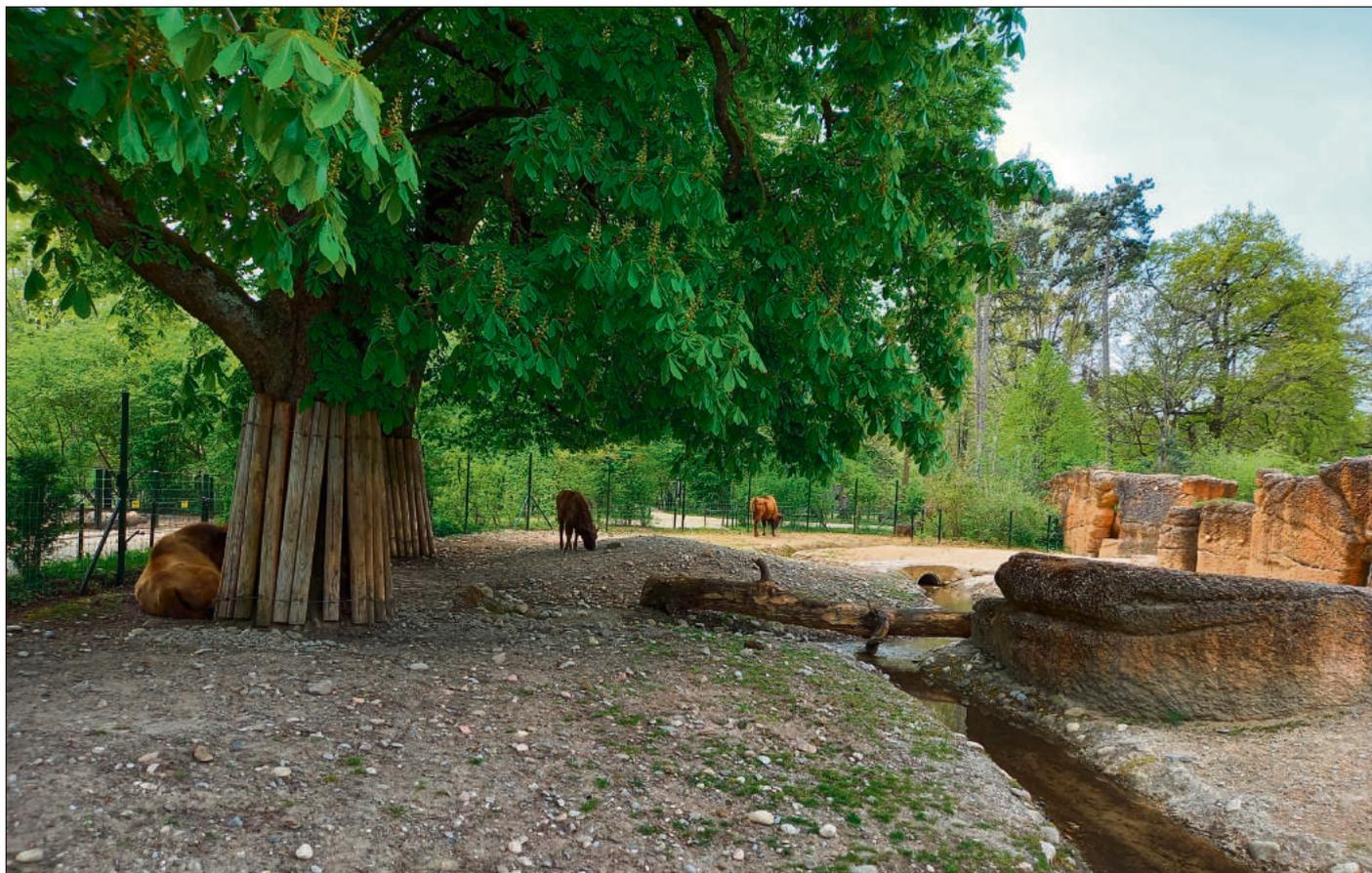
hier die Möglichkeit, ihre Ideen einzubringen und anderen zu begegnen. Der öffentliche Teil des Quartierzentrums war schon zu Beginn ein Begegnungsort. Die GGG Stadtbibliothek und die Ludothek waren die ersten Mieter des öffentlich zugänglichen Bereichs.

Nach dem Auszug der GGG Stadtbibliothek wurden die Räumlichkeiten zu einem öffentlich zugänglichen Treffpunkt umgebaut. Der Saal wurde renoviert und eine Gastroküche wurde installiert. Im Jahr 2006 zog dann der Quartiertreffpunkt in seiner heutigen Form ein.

Das Interview wurde von der Quartierarbeit KLÿCK geführt.

Der Tierpark Lange Erlen feiert 150 Jahre

Am 21. und 22. August erinnert der beliebte Tierpark an seine lange und erfolgreiche Geschichte seit der Gründung anno 1871 und verwandelt sich in einen Erlebnispark.



Wisentgehege.

Fotos: Christian Vontobel.

Das Waldgebiet an den Ufern der Wiese gehört seit alters her zu den beliebtesten Naherholungsgebieten der Basler Stadtbevölkerung. Dies veranlasste 1871 den Basler Ratsmann Albert Lotz-Holzach, zusammen mit Gleichgesinnten, den Tierpark Lange Erlen und den Erlen-Veren Basel zu gründen.

Seither hat sich Vieles verändert und der Kleinbasler «Zoo» hat sich einen Platz im europäischen Netzwerk der modernen zoologischen Tierhaltung verschafft. Das Hauptgewicht liegt bei den einheimischen Säugern und Vögeln, neben Rot-

hirsch, Damhirsch, Rehen, Schafen, Füchsen und verschiedenen Gänse- und Entenarten sind mit neuen Anlagen auch der Luchs (2008), die Europäische Wildkatze (2011) und der imposante, ehemals einheimische Wisent (2015) zu Anziehungspunkten geworden.

Kapuzineraffen erinnern an Gründerzeit

Auch die lebhaften Kapuzineraffen sind immer noch da, denn sie erinnern an die Gründerzeit – mit der «exotischen» Zurschaustellung der Tierwelt für ein städtisches Publi-

kum – und erfreuen nicht nur die Kinder. Beliebt bei Familien, aber auch bei Schulklassen, ist der 2007 eröffnete Erlebnishof mit den Nutztieren des Menschen, vom Meerschweinchen bis zum Zwergesel. In Zusammenarbeit mit der Stiftung ProSpecieRara kann dem Publikum auch das Thema der bedrohten Nutztierarten und Pflanzen nähergebracht werden.

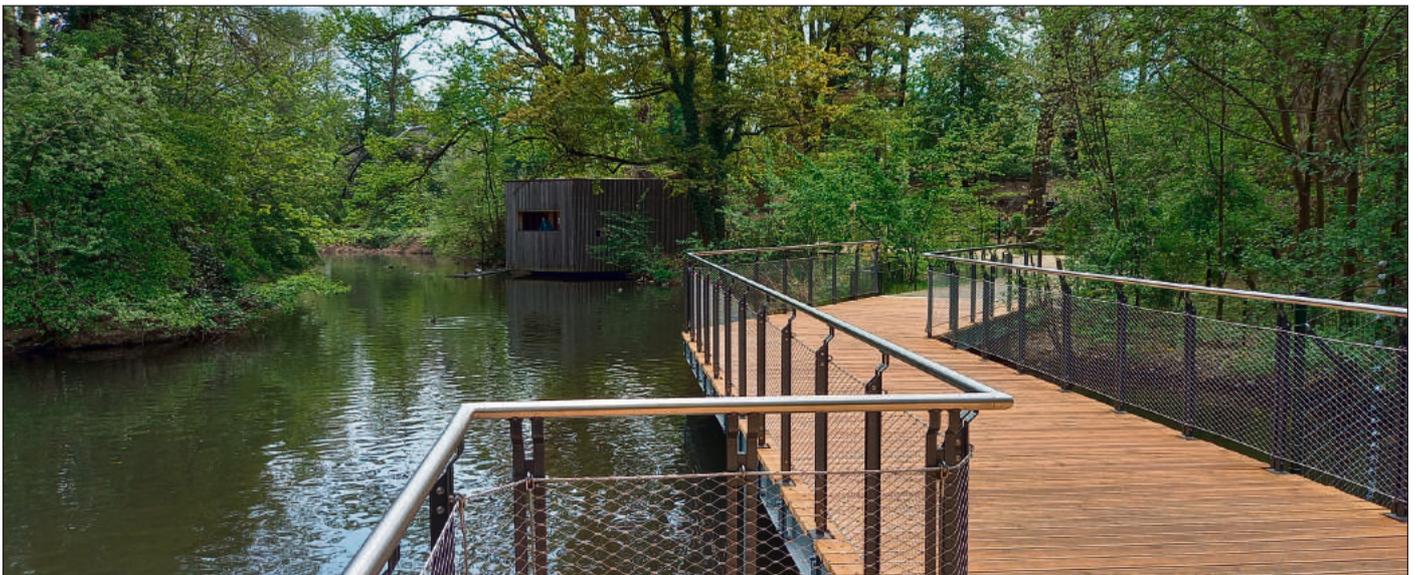
Im Jubiläumsjahr zeigt sich der Trägerverein von seiner innovativen und bevölkerungsnahen Seite. So wird mit einer «Wolfs-Aktie» für das geplante, weiträumige Wolfsgehege

bei der Wiese erworben, die vor 25 Jahren gestartete Erle-Zytig erhält ein neues Layout und ein Jubiläumsmagazin erinnert mit historischen Reminiszenzen und Bildern, aber auch mit aktuellen Berichten und Interviews an die bisherige und zukünftige Geschichte des Tierparks.

Am 21./22. August verwandelt sich der Tierpark in einen feinen Erlebnispark für ein familiäres Jubiläumswochenende für Jung und Alt. Im Pavillon beim Restaurant PARK sorgt eine Country-Band für fröhliche Unterhaltung. Drei Spitzenmagier bieten eine Zauber-Show und



Fuchs und Reh – typische Bewohner des Tierparks Lange Erlen.



Auf einem Holzsteg (oben) flanieren man mitten durch die Natur; der Ausguck (unten) lädt Besucherinnen und Besucher zum Verweilen ein.

Workshops für Kinder und Jugendliche an, das Theater Arlecchino führt die Kinder in eine Märchenwelt.

In einem Buden-Dorf im hinteren Teil des Tierparks sind eine ganze Reihe von Institutionen anzutreffen mit Informationen über die einheimische Tierwelt (Ornithologen, Imker, Kleintierzüchter, Assistenzhunde, Tierpflege usw.) und die natürliche Umwelt (Waldpflege, Stadtgärtnerei, ProSpecieRara etc.). Zudem sorgen einige Zünfte, Ehrengesellschaften und Cliques für das leibliche Wohl und für Nostalgiker gibt es eine Tombola. *Christian Vontobel*



Wechsel.Wirkung

Ein aktivistischer Raum für Klima- und Ökoaktionen.

«Wechsel.Wirkung» ist ein aktivistischer Raum zur Klimadebatte auf dem Freilager-Platz. Es ist ein Ort der Vernetzung und des Austausches zur Generierung neuer Synergien mit Wirkung zwischen den lokalen Akteuren und Besucherinnen.

Formate für alle Generationen

Auf der Bühne und in den Dialog- und Workshop-Räumen ist «Wechsel.Wirkung» Programm: Die Veranstaltungen beinhalten vielfältige Themen und Formate für alle Generationen von Panel-Talks über Climate-Slams bis hin zu Pflanzentauschmärkten und Bastelworkshops. Neue Impulse, Dialoge und

Aneignung: Im Klimanetzwerk der «Wechsel.Wirkung» zählt jeder Gedanke und jede Handlung – sei dabei!

Ab dem 2. August geht's los in die «Wechsel.Wirkung» zur Klimadebatte.

Bring Dich ein! Hast Du ein Anliegen, eine Initiative und möchtest einen Beitrag leisten zum stadtweiten Klimanetzwerk?

Die Bühne sowie die weiteren Räume der Wechsel.Wirkung stehen Dir offen bis zum 3. Oktober.

Kontaktiere uns über:



info.wechselwirkung.fbww@gmail.com

*Studierende des 2. Semesters,
Institut Innenarchitektur und
Szenografie, HGK Basel*

Wie eine 300-jährige Bäckerei im Kleinbasel gerettet wurde

Wir schreiben das Jahr 2011. Angelika Barry und Bruno Kopp schlendern über die Riehentorstrasse 18 in Basel, als sie sich nach einem Haus mit Flair umsehen.

Der bisherige Eigentümer des Hauses, Hugo Brühlhart, hat viel zu berichten, erzählt über die historische Bedeutung der Liegenschaft und noch mehr über deren Kernstück, die Bäckerei. Seit bald 300 Jahren gibt es sie schon. Davon während gut 100 Jahren im Besitz der Brühlharts. Seit Herbst 2010 ohne operationellen Bäcker, brotlos und ohne Zukunft.

Für das Abenteuer entschieden

Das Haus, seine Geschichte und jene der Bäckerei begeisterten. Was wäre dort nicht alles möglich? Operationeller Betrieb? Museum? Galerie? Eventräume? Wir, eigentlich nur auf Haussuche, entschieden, das Abenteuer anzugehen.

Unser Ziel: Die Bäckerei als produzierenden Betrieb wieder in Gang zu setzen, die Backstube ins 300. Jahr zu begleiten. Ein runder Geburtstag steht bald vor der Tür. Er könnte in fünf Jahren, 2026 gefeiert werden.

Doch da war die Frage der Finanzierung. Die Lösung fanden wir bei unseren Freunden, Bekannten und wiederum deren Umfeld. Mit dem Geld der Investoren gründeten wir eine Aktiengesellschaft, bauten die Bäckerei um, renovierten, gestalteten. Maschinen und Geräte wurden revidiert, der Ofen überholt, Geschäftsleitung und Personal engagiert.

Dem euphorischen Auf- und Ausbau folgten schwierige Jahre. Die Energie und der über 60 Jahre alte Elektroofen verlangten von den motivierten, darin arbeitenden Personen ein überdurchschnittliches Engagement.

Einsatz und Qualität wurden von den Kunden geschätzt. Und doch überstiegen am Monatsende die Ausgaben unsere Einnahmen. Überzeit-Arbeit wurde notwendig, gesamtarbeitsvertragliche Obliegenheiten konnten nicht eingehalten werden. Angelika und ich kamen an unsere Grenzen, weil wir noch unseren

Hauptberufen nachgehen. Finanziell standen wir in der wunderschön gestalteten Backstube am Abgrund.

Rettung und erfolgreicher Start

Die Aktionärsversammlung der Bäckerei-Trägerschaft legte uns nahe, mit ihrer Unterstützung den operationellen Betrieb zu Gunsten einer Pächterschaft abzugeben. Angelika stürzte sich mit neuem Herzblut in die frische Chance. Sie hielt Ausschau nach Pächtern, führte viele Gespräche und zeigte die Örtlichkeiten möglichen Interessenten. Schliesslich traf sie auf die Internationale Gastronomische Gesellschaft, ein junges, dynamisches Team, voller ideenreicher Projekte, die stets direkt mit Essen im Zusammenhang standen. Die Gastronauten Felicia und Leon waren bald auch fasziniert und spannten Lea ein, die gerade in einem Restaurant in Paris arbeitete. Wir trafen Lea in Paris.

Die inzwischen berühmte Bäckerei Kult wurde geboren – dank Crowdfunding. Wir als Hauseigentümer, sowie die seit 2011 bestehende Betreiberin der Bäckerei, die Feinbäckerei am Riehentor AG, unterstützten die Pächter. Zu Beginn verzichteten wir auf Miete und begegneten den Bedürfnissen der Betreiber mit viel Zuversicht. Zurecht: Die Kreativität der neuen Macher schlug ein. Bald schon wurden grössere Kühlzellen und weitere Umbauten notwendig.

Heute funktioniert die Bäckerei Kult als wirtschaftlich stabiler Betrieb, der hochwertige Backwaren aus Rohmaterialien der Region herstellt. Im Haus begegnen wir stets aufgestellten, motivierten Mitarbeitenden. Nachts wird gebacken. Tagsüber ist der Laden mit frisch produzierten Waren offen. Jeden Morgen riecht es in der Riehentorstrasse, wie seit über 300 Jahren, wunderbar nach frischem Brot. *Bruno Kopp*

Oskar Behrens' 5. Fall

Das fünfte Buch von Franz Osswald ist sehr lesenswert.

Mit seinem neuen Buch «Schattenreime» entführt uns Franz Osswald in das kleine Dorf Rugghusen im Jura.

Der freie Journalist Oskar Behrens, der manchmal lieber kriminalisiert als Zeitungsartikel schreibt, entflieht im Hitzesommer der Stadt Basel. Kaum in Rugghusen im schönen Baselbieter Jura angekommen, schwant im Böses, als er im Restaurant Ochsen den Einheimischen am Stammtisch zuhört.

Eine erschreckende Wahrheit

Zwei unerklärliche Unfälle sind geschehen, drei Opfer zu beklagen, alles innerhalb eines Jahres. Ein ungutes Gefühl rumort in den Köpfen einiger Dörfler – und rasch wittert auch Behrens einen Skandal, wobei auch der Dorfpfarrer und der Dorfarzt eine zwielichtige Rolle spielen. Erste Erkundungen und ein Brief eines Schulkindes bringen etwas Licht in die

Angelegenheit. Doch es bedarf eines Schattens, dass sich Behrens aus aufgeschnappten Sätzen und einzelnen Aussagen die erschreckende Wahrheit zusammenreimen kann. Eine, die niemand wahrhaben will.

Fesselnde Erzählkunst

«Schattenreime» ist das bereits fünfte Buch von Franz Osswald, der auch als Schlussredaktor bei *mozaik* tätig ist.

Wieder schafft es Franz Osswald mit seiner fesselnden Erzählkunst, die Leserinnen und Leser in seinen Bann zu ziehen. Das Buch ist auf jeden Fall lesenswert.

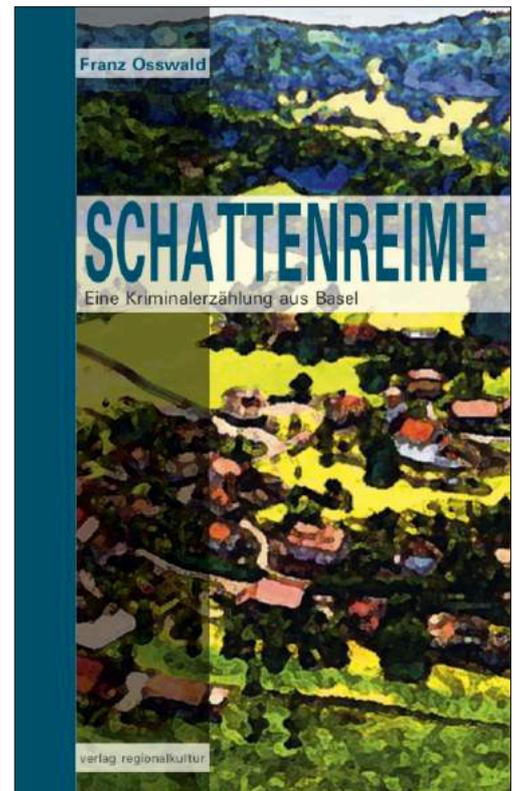
Schattenreime

Eine Kriminalerzählung aus Basel

152 Seiten

Verlag Regionalkultur

ISBN 978-3-95505-271-3



«Jeden Sommer
in der Ägäis
verbringen.»

Und wofür soll Ihr Geld
noch reichen?



Wir hören uns
jeden Wunsch an.

www.bkb.ch/sorgenfrei



Basler
Kantonalbank

Originelle Fassaden – Papageienhäuser sind neu in gemeinnütziger Hand

50 einfache Wohnungen in den «Papageienhäusern» gehen an die Bau- und Verwaltungsgenossenschaft Wohnstadt. Damit bleibt bezahlbarer Wohnraum dauerhaft erhalten.



Wegen ihrer bunt gestalteten Fassade werden sie Papageienhäuser genannt.

Foto: zug

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt hat beschlossen, die sogenannten «Papageienhäuser» an der Ecke Becken-/Hünigerstrasse im St. Johannis-Quartier an eine gemeinnützige Bauträgerin im Baurecht abzugeben und damit langfristig bezahlbaren Wohnraum zu erhalten.

Die beiden Liegenschaften bieten 50 einfache und günstige Wohnungen. Gebaut wurden sie Ende der

40er Jahre vom lokalen Architekten Willi Müller in einer einfachen und sparsamen Bauweise.

Die Liegenschaften sind eindrückliche Zeugen vom damaligen kommunalen Wohnungsbauprogramm der Einwohnergemeinde. Die drei Schwestern auf der gegenüberliegenden Strassenseite wurden leider im Rahmen der Umgestaltung des neuen Eingangsportals zum No-

vartis-Campus abgerissen. Die noch erhaltenen Papageienhäuser weisen einen dem Alter entsprechenden Sanierungsbedarf auf - und müssen saniert werden.

Zudem gibt es auf der Parzelle ein Verdichtungspotential für neuen Wohnraum. Immobilien Basel-Stadt (IBS) suchte für diese herausforderungsreiche Liegenschaftsentwicklung eine gemeinnützige Wohnbau-

trägerin mit entsprechender Erfahrung. Die anstehende Sanierung muss ohne Kündigungen der bisherigen Mietverhältnisse durchgeführt werden.

Aus diesem Grund wurde gemeinsam mit dem Regionalverband der gemeinnützigen Wohnbauträger wohnbaugenossenschaften nordwestschweiz eine Ausschreibung unter interessierten Bauträgerinnen durchgeführt.

Bezahlbarer Wohnung bleibt

Eine Jury aus überwiegend externen Mitgliedern beurteilte die drei eingegangenen Bewerbungen und schlug schlussendlich die Wohnstadt Bau- und Verwaltungsgenossenschaft dem Regierungsrat für die Übernahme des Baurechts vor.

Mit diesem bewohnerorientierten Vorgehen kann dauerhaft bezahlbarer Wohnraum im St. Johann erhalten und das gemeinnützige Wohnsegment weiter gestärkt werden.

Ivo Balmer und Monika Willin

Mehr Informationen unter:

<https://wobnstadt.ch/de/news/ubernahme-papageienhauser-im-st-johann>

<https://www.wbg-nordwestschweiz.ch/aktuell/news/auswahl-liegenschaften-bueninger-beckenstrasse>

DRUCKEREI
DIETRICH AG Wir bearbeiten auch starre Materialien wie Karton, Dibond, Acrylglas, etc.
www.DRUCKEREI-DIETRICH.ch

Ein tierisches Original – warum der Spatz tschilpt

Sie sind überall wo wir sind. Die kleinsten unter Basels schrägen Vögeln werden belächelt, angelockt oder verjagt. Spatzen leben weitgehend abseits unserer Aufmerksamkeit.

Der Hausspatz ist viel besser als sein Ruf.

Foto:
Nicolas Martinez.



Er sitzt auf dem Nebentisch und beäugt mich. Soll ich, oder soll ich nicht? Die Kuchenkrümel sind stärker als die Scheu. Wo es Menschen gibt, gibt es auch Spatzen – seit Jahrtausenden. Der Biologe Nicolas Martinez von der Ornithologischen Gesellschaft Basel zeichnet das Porträt eines Stadtoriginals.

Gegen 550'000 Paare leben in der Schweiz fast ausschliesslich in Städten, wohl ein paar tausend Paare sind es in Basel. Was sie brauchen: Häuser zum Nisten, kleine Grünflächen und etwas Staub, um Parasiten vom Gefieder fernzuhalten. Der Begriff «Dreckspatz» wurde nicht von Ornithologen geprägt. Wenn die Wörter auch wenig mit seiner Realität zu tun haben – der Hausspatz hat in unsere Sprache diskret Eingang gefunden.

Convenience-Food

In einem Spatzenhirn hat nämlich einiges Platz. So finden Spatzen im-

mer einen Weg in Bahnhofshallen und andere Räume, die reiche Beute versprechen und sie wissen, wann der Termin vor dem Take-Away naht. In der Schar folgen Jungtiere den Älteren, man informiert sich gegenseitig über Futterplätze und Gefahren.

Was uns in unserem hektischen Leben zu Boden fällt, ist ihre Nahrung. Doch mit dem Convenience-Food kommen die Zivilisationskrankheiten: So ist Brot zum Beispiel viel zu salzig. In manchen grösseren Städten gehen die Bestände an Spatzen zurück, weil der Abfall zu wenig Eiweiss enthält, das die Jungtiere dringend brauchen – und vielleicht auch, weil die Insektenjagd am Rhein etwas sportlicher ist als die Krümelpickerei.

Die Express-Familie

Spatzen leben in Kolonien und brüten den Sommer über zwei bis drei Mal. Sie nisten unter Ziegeln, in Lüf-

tungsrohren und Rollladenkästen – überall, wo sich in der Stadt ein Schlupfloch bietet. Die Arbeitsteilung beim Nestbau, Brüten und Füttern ist relativ ausgewogen, nach etwas mehr als zwei Wochen sind die Jungen flügge und das Familienleben ist wieder vorbei.

Spatzen ziehen Junge zwar als Paare gross, dennoch gibt es unter den Spätzli hin und wieder einige «Kuckuckskinder».

Verlorene Liebesmüh

Als wohlklingender Gesang ist das durchdringende Tschilpen der Spatzen nicht zu bezeichnen. Es kann ein Kontaktruf sein, ein Warn- oder Bittelfruf.

Zur Revierverteidigung brauchen Spatzen den Wohlklang nicht, da sie nicht in Revieren leben. Mit Gesang Partner zu umwerben macht ebenfalls wenig Sinn, denn gegen den Strassenlärm anzusingen ist verlorene Liebesmüh.

Fress- und andere Feinde

Das Verhältnis von Spatz und Mensch ist zwar eng, war aber nicht immer innig. Früher kam es zu behördlich angeordneten Vergiftungsaktionen. Gefahr droht von Fensterscheiben und Autos, eine der häufigsten Todesursachen sind Hauskatzen und entgeht ein Spatz den Fängen eines herzigen Büsi, holt ihn vielleicht der Turmfalke vom DB-Areal.

Spatzenfleisch macht unzüchtig

Die schrägste Anekdote aus dem Netz zu dem liebenswürdigen Federbällchen: In Frankreich riet man im 16. Jahrhundert davon ab, Spatzenfleisch zu essen – nicht, weil 32 Gramm Gesamtgewicht mit Knochen und Federn nicht satt machen, sondern weil der Mensch durch Spatzenfleisch unzüchtig werde.

Sibylle Dickmann-Perrenoud

Sämi Baumgartner – ein Fasnächtler, der auch mal Kopf steht

Sämi Baumgartner war Handwerker, Betriebsleiter, Grossrat, Präsident des Turnvereins Kleinbasel und aktiver Fasnächtler. Bis heute ist er Mitglied der Ehrengesellschaft zur Hären, in der er früher Vorgesetzter war.

Sämi ist ein Urkleinbasler. Kleinbasel ist die Heimat von Handwerk und Fasnacht. Vom Handwerk kann man sich zur Kunst erheben, hat Goethe gesagt. Der Handwerker Sämi Baumgartner wurde Betriebsleiter, Grossrat, Präsident vom Turnverein Kleinbasel, Präsident der Baukommission des Alterszentrums Zum Lamm, war aktives Mitglied der Gassenküche, aktiver Fasnächtler. Sein Grossvater war am «Vogel Gryff» der Wild Maa, sein Vater über 30 Jahre Meister E.E. zur Hären, Sämi war Vorgesetzter in der gleichen Ehrengesellschaft, in der er bis heute noch Mitglied ist.

Ein alter Freund und seine jüngste Tochter erzählen:

Wie es zur Freundschaft und zur CD kam

Sämi war Mitbegründer des Basler Sport- und Ferienzentrums Morgenholz. Dort entwickelte sich nach 1985 eine engere Freundschaft mit ihm. Für mich war er ein lebendes Geschichts- und Geschichtenbuch. Es wurde mir klar, dass man seine Geschichten der Nachwelt erhalten sollte. Idee: CD! Doch es dauerte bis 2012, als ich ihn im Hinblick auf seinen 85. Geburtstag endlich davon überzeugen konnte, sein «Geschichtenbuch» zu öffnen.

Es gäbe Einiges über die Entstehungsgeschichte zu erzählen. «Y will mer e baar Sachen iberleege, aber y ka sy nit uff Baseldytisch uffschrybe.» Also entstand sein Manuskript in der Schriftsprache. Die Umsetzung in Dialekt verursachte einige Mühen und Lacher im Tonstudio. In seiner unvergleichlichen Art erzählt er aus seinem reichen Leben. Über seinen Werdegang, seine soziale Ader, seine Liebe zur Fasnacht, zum «Vogel Gryff», zu zahlreichen Mitmenschen



Sämi Baumgartner lief 1969 als Tambourmajor auf den Händen durch Basel.

Foto: zug.

und zum Ferienhaus in den Glarner Bergen. Auch, wie er, der Tambourmajor, als Waggis auf Händen durch Basel schwankte, kann man auf der CD hören.

Ein aktuelles Zeitzeugnis, exklusiv bei Bider&Tanner zu haben! Oder bei felix.forster@morgenholz.ch.

Jürg Burkhardt

Carl Samuel (Sämi) Baumgartner *23.12.1927

Sämi kam am Claragraben 56 zur Welt. Seine Mutter war «vom Dalbeloch». Sämi blieb aber dem Kleinbasel stets treu, ins Grossbasel ging er vor allem für Zusammenkünfte mit seinen Zunftbrüdern zu Safran oder für sein politisches Engagement im Grossen Rat. «C'est le ton qui fait la musique», hiess es zu Hause und Sämi hat sich zeitlebens dar-

an gehalten. Er hat die grosse Fähigkeit und wertvolle Gabe, jeweils den entsprechenden Ton zu finden. Sämi verstand es beispielhaft, wenn sich jemand auf dem falschen Weg befand, ihm mit seiner charmanten, humorvollen Art und wenigen klar verständlichen Worten den Weg zu weisen. Geschickt und uneigennützig hat er viele gesellschaftliche Entscheidungen getroffen.

Ruhm und Ehre hat Sämi nie für sich beansprucht. Er blieb immer bescheiden. Die Betriebsschliessung von 1972, von der rund 100 Mitarbeiter betroffen waren, ging ihm als Mitglied der Geschäftsleitung sehr nahe. Dass er für alle Mitarbeiter eine passende Lösung finden konnte, war für ihn eine grosse Erleichterung. Sämi drückte sich nie vor der Verantwortung und stellte das

Gemeinwohl immer in den Vordergrund. Sei es in einer Baukommission oder bei einer Privatperson, seine Unterstützung wurde oft in Anspruch genommen. Auf seine enorme Menschenkenntnis konnte er sich stets verlassen. Deshalb war er für uns immer der Fels in der Brandung. Er beweist bis heute, dass Dinge, die man nicht ändern kann, mit Gelassenheit, Humor und einer gesunden Portion Selbstironie zu akzeptieren sind. Bis heute ist er bescheiden geblieben und nimmt jeden Tag mit grosser Zuversicht. Dass er dabei seinen Humor nicht verloren hat, macht mich unendlich dankbar.

Die jüngste Tochter Ursula

zusammengetragen von
Hans Stelzer

Martin Näf – ein Sehbehinderter, der anderen Menschen die Hand reicht

Martin Näf hat ein Hilfswerk aus der Taufe gehoben – für Menschen mit schwierigen Lebenssituationen. Dabei ist er selber mit einer starken Sehschwäche eingeschränkt. Sein Freund Andres Barth würdigt Martin Näf.

Lieber Martin

DarsiLaMano heisst das kleine Hilfswerk, welches du vor ungefähr neun Jahren aus der Taufe gehoben hast. Unbürokratische Unterstützung vor Ort vornehmlich in Afrika, in der demokratischen Republik Kongo, um Menschen, sehenden und blinden, schulische Förderung und – wenn nötig – eine lebenswürdige Unterkunft zu gewähren. Verbesserung von unendlich schwierigen Lebensumständen ermöglichen.

DarsiLaMano, was so viel heisst wie Geben wir uns die Hand, um uns gegenseitig zu helfen. Dieser Name ist Programm für dich, dabei kannst du mir deine rechte Hand gar nicht mehr geben, wenn ich dich am Bläsiring 42 besuche.

Mit zwölf Jahren erblindet

Aber beginnen wir von vorne. 55 Jahre sind es nun her, seit wir uns zum ersten Mal begegneten. Zusammen in die gleiche Schulklasse eingeteilt, starteten wir unser gymnasiales Lernabenteuer. Trotz deiner starken Sehschwäche jagtest du mit mir, dem Fussballer, dem runden Ball nach. Mit zwölf Jahren erblindetest du dann vollständig.

Somit flitzten wir inskünftig mit dem Tandemvelo durch die Gegend, um unseren Bewegungsdrang ausleben. Eine eiskalte Nacht im Zelt anlässlich einer Jurawanderung und das gemeinsame Büffeln für Schulprüfungen sind mir noch in lebhafter Erinnerung.

Bis zum Dr. phil. durchgekämpft

Das Gymnasium absolviertest du problemlos. Glücklicherweise warst du jedoch je länger je weniger mit der herkömmlichen Form der Lernstoffvermittlung. Folglich wandtest du dich dem Studium der Pädagogik zu.



Martin Näf auf einer seiner vielen Reisen in Afrika.

Foto: zvg.

Auch hier, ohne grosse Begeisterung für den konventionellen universitären Lehrbetrieb, kämpfst du dich bis zum Dr. phil. durch. Dein Herz schlägt jedoch seit jeher für die Reformpädagogik. Am Allerliebsten waren dir dezidiert alternative Schulrespektive Vermittlungsformen.

Unsere Wege trennten sich nach dem Abschluss der Schule. Du begabst dich zwecks Ausbildung unter anderem zweimal in die USA. Aber immer wieder einmal berichtetest du während langer Nachtessen von deinem Erlebten, von deinen Träumen von einer besseren Welt und von deinen Zukunftsplänen.

Mit der Zeit, du gingst wohl gegen die fünfzig, schworst du der Berufsarbeit in der Pädagogik immer mehr ab und wurdest zum zeitweiligen «Berufsreisenden». Lange Reisen

führten dich nach Pakistan und Indien, später nach Afrika. Dabei warst du oft auf dich allein gestellt. Afrika rückte immer mehr in den Fokus deines Interesses. Du magst die Menschen dort.

Allerdings beelenden dich auch die unglaublich schwierigen Lebenssituationen vieler Menschen in Afrika. Im oft desolaten Bildungsbereich engagiertest du dich dort an einer Universität und an einer Schule.

Ein Hirnschlag im Niger

Sommer 2013, der grosse Einschnitt, ein Hirnschlag im afrikanischen Staat Niger. Bei deinem ersten Telefonat mit mir verstand ich dich kaum. Du kämpfst dich zurück ins Leben trotz verbleibender rechtsseitiger Körperlähmung. Auch die Sprache erlangtest du wieder. Aufgrund wei-

terer gesundheitlicher Probleme musst du dich unterdessen für die Fortbewegung mit einem Rollstuhl behelfen. Afrika und dein afrikanisches Hilfsprojekt aber bleiben ein zentrales Thema für dich. Deine zusätzlichen körperlichen Einschränkungen hielten dich nicht davon ab, wieder nach Afrika zu reisen, um die Situation vor Ort zu erleben. DarsiLaMano (www.darsilamano.org) ist deine Herzensangelegenheit. Und darum hoffst du natürlich immer, dass sich Leute hier in der Schweiz angesprochen fühlen, unterstützend mitzuwirken.

Lieber Martin, 55 Jahre treue, anregende und einfühlsame Freundschaft, ich danke dir ganz herzlich dafür.

Andres Barth

Judith Bachmann – eine positive Frau, die ihre «gute Stube» für alle öffnet

Judith Bachmann übernimmt unzählige freiwillige Aufgaben für die Quartierzeitung mozaik. Mit ihrem Mann Ruedi hilft sie auch mit, dass mehr Bäume und andere Bepflanzungen die Stadt grüner machen.

Bereitwillig zeigt mir Judith Bachmann ihre privaten Räume. Wir setzen uns ins sogenannte «Bäizli», dessen Schaufenster auf die Bärenfelderstrasse geht. Immer winken uns Menschen zu, die vorbeigehen.

mozaik: Judith, erzähle mir doch ein wenig aus Deinem Leben.

Judith Bachmann: Ich bin in St. Gallen geboren und habe ein Lehrrinnenseminar besucht. Als junge Frau heiratete ich einen älteren, österreichischen Buchhändler; wir reisten während fünf Jahren durch Europa. Mit 39 wurde ich Witwe. Im Quartiertreffpunkt Davidseck lernte ich meinen zweiten Mann Ruedi Bachmann kennen. Er war in den 1968er Jahren sehr engagiert in der Arena-Bewegung, die «gesellschaftliche Probleme bewusst machen» wollte. In diesem Bereich wollte ich mich auch engagieren!

Gibt es wichtige Stationen im Leben, für die Du dankbar bist?

Oh ja, zuerst mein Mann Ruedi und dann der Buddhismus. Beide Ereignisse bereichern fortwährend mein Leben. Ich durfte und darf immer weiter lernen. 1999 habe ich angefangen, den Buddhismus mit seinen Methoden der Geistesschulung kennenzulernen. Das war ein grosses Glück für mich, denn diese Arbeit trägt mich durchs Leben.

Lebst Du gerne in der Schweiz?

Ich bin so dankbar, in diesem wunderschönen Land zu leben. Die Schweiz hat Alles: Berge, Ebenen, Seen, Flüsse, Wasserfälle, grosse und kleine Städte... Basel, das Matthäusquartier und die Bärenfelder-Wohnstrasse mit dem Quartiertreffpunkt – das ist meine Heimat, da bin ich seit 35 Jahren zu Hause und fühle mich wohl.



Judith Bachmann strahlt eine grosse Positivität aus.

Wie lange wohnt ihr schon in der Bärenfelderstrasse?

Ruedi und ich lebten im ehemaligen Sulzer-Fabrik-Areal in der Bärenfelderstrasse. Nachdem die Firmen ausgezogen sind, wurden die Räume 17 Jahre an «Alternative» vermietet. Ruedi übernahm Organisation und Betreuung der Mieter und den Abwärtsposten; ich habe alles «bemuttert». Das Sulzer-Haus wurde zu Wohnungen für junge Familien, Praxen und Ateliers umgebaut. Ruedi und ich zogen ins Haus nebenan. Dort wohnen wir im «Bäizli-Haus». Hinten sind unsere Wohnräume; vorne findet das öffentliche Leben in unserer «guten Stube» statt. Der Raum ist offen für alle. Darin wird nicht gestritten, aber natürlich heftig diskutiert. So ist es ein Treffpunkt für viele Gruppierungen. Wir fühlen uns wie in einer Gross-, besser gesagt in einer Wahlfamilie. Vor Corona gab es einen regelmässigen Mittagstisch für alle. Den wollen wir wieder weiterführen.

Wofür engagierst du dich?

Bei der Quartierzeitung *mozaik* waren Ruedi und ich von Anfang an dabei. Zuerst half ich Ruedi beim Ausstragen der Zeitung, dann hatte ich plötzlich die Verantwortung für die gesamte Verteilung, dann wollte der Schlussredaktor mich in der Redaktion; schliesslich sorgte ich während sieben Jahren in der Akquisition für genügend Inserate. Am Ende war ich nicht nur fürs Verteilen zuständig, sondern auch für die Seiten der Kirchen im Kleinbasel.

Ruedi hat sich als Architekt mit Anderen sehr für den Erhalt des Eckhauses Bärenfelderstrasse 28 eingesetzt. Der Eigentümer hat das Haus unbewohnt verlottern lassen, wollte es abreißen und einen grossen Neubau hinstellen. Mit Einsprachen und Appellationen konnte es mit der alternativen Pensionskasse «Stiftung Abendrot» gerettet und saniert werden. Heute beherbergt das B&B Familien mit Kindern und Thera-

piepraxen. Unsere Vereinigung «Bärenfelder Wohnstrassen-Gruppe» konnte mit anderen Organisationen die Bärenfelderstrasse zur ersten Wohnstrasse der Schweiz umgestalten. Bei all dem habe ich natürlich so gut es ging mitgeholfen. Auch versuchen wir, an verschiedenen Orten so viele Bäume und Bepflanzungen wie möglich zu realisieren. 1995 konnten Ruedi und ich mit anderen Organisationen die Feldbergstrasse in eine duftende Glyzinienallee gestalten.

Was würdest Du gern ändern?

Wasser ist das wahre Gold dieser Erde. Ich würde alles daran setzen, dass man aus Salzwasser Trinkwasser gewinnen kann.

Was macht dich traurig?

«Das nützt überhaupt nichts. Das hat ja so oder so keinen Wert. Die da oben machen ja doch, was sie wollen.» Diese Sätze machen mich traurig. Ich denke, jeder kleine, noch so gute Gedanke hat seinen Wert. Er ist gute Energie, die nie verloren geht. Er wandert irgendwohin und tut dort Gutes. Ein Satz, der mir viel besser gefällt: «Das wenige, das ich machen kann, ist viel!»

Wie erlebst du die heutige Zeit?

Wir befinden uns in einer Entwicklung, aus der wir nicht mehr zurück können. Sie ist für alle eine grosse Herausforderung. Entscheide ich mich dafür, dass alle Lebewesen glücklich sind und kein Leid erfahren müssen, so muss ich zuerst Mitgefühl entwickeln. Entschliesse ich mich für Mitgefühl und damit für die Liebe, habe ich auch Vertrauen in die Heilkräfte der Natur. Ich denke, dass wir Tag und Nacht von guten Kräften umgeben sind. Für mich ist die Absicht dasjenige, was entscheidend ist.

Text und Foto: Dragica Marcicus

Edith Schweizer-Völker – eine grosse Kennerin des Dreilandes

Edith Schweizer-Völker ist vielen mozaik-Leserinnen und -Lesern als Autorin bekannt. Christian Vontobel stellt sie mit ihrem facettenreichen Bezug zum unteren Kleinbasel und zur ganzen Dreiland-Region vor.

Bereits als Kind im Santihans-Quartier begeisterte sich Edith für den Umzug des «Vogel Gryff» und konnte es kaum erwarten, jeweils um 12 Uhr aus der «Primeli» «loszu-zäpfen», um von den Tänzen auf der Mittleren Rheinbrücke etwas zu erhaschen. Mit ihrem Mann und Adoptivsohn Noé wohnte sie dann im oberen Kleinbasel am Schaffhauser Rheinweg und seit etwas mehr als zwanzig Jahren geniesst sie am Unteren Rheinweg den Blick auf den Rhein und wieder hinüber ins Santihans.

Das untere Kleinbasel erlebt sie als sehr lebendiges Quartier und hier hat sie sich auch engagiert, als Vorstandsmitglied im anno 1997 neu gegründeten Neutralen Quartierverein, im Verein Rheinpromenade Kleinbasel und vor allem als fleissige Autorin der vorliegenden Quartierzeitung *mozaik*. Als Journalistin war sie schon bei den Basler Nachrichten tätig, bei der Stadtillustrierten «B wie Basel» und zuletzt in der Dreiland-Redaktion der alten «Basler Zeitung». Zudem hat sich Edith Schweizer-Völker jahrelang im Berufsverband für bessere Arbeitsbedingungen von Journalistinnen und Journalisten – vor allem freischaffende – engagiert.

Aus der Region, über die Region

Bereits durch ihre familiären Verbindungen ist unser «Original» aber immer auch mit dem alemannischen Umfeld von Basel, dem Dreiland, verbunden gewesen. So lebten die Grosseltern mütterlicherseits in Mülhausen und später heiratet sie in eine ursprünglich Baselbieter Familie.

Als noch vor dem 2. Weltkrieg Geborene hat sie 1947 bei einem damals wieder möglichen Ausflug mit der Familie das vollständig zerstörte



Edith Schweizer-Völker unterschreibt stets mit vollem Namen. Foto: zug

Freiburg gesehen, was ihr einen nachhaltigen Eindruck machte und zum lebenslangen Anliegen der friedlichen Völkerverständigung führte. Deshalb unterschreibt sie gerne und symbolisch jeweils konsequent mit ihrem vollen Namen!

Als studierte Volkskundlerin hat Edith Schweizer-Völker jahrelang das weite Dreiland vom Elsass bis nach Rottweil am östlichen Rand von Baden-Württemberg durchreist, Erzählungen, Mythen und Brauchtum erforscht und einen immensen Fundus an Wissen angesammelt.

Daraus sind auch ihre erfolgreichsten Bücher Band 1 und 2 der «Mythischen Orte am Oberrhein» entstanden mit dem von der EU ge-

förderten Projekt www.mythische-orte.eu.

Als selbst aktive Fasnächtlerin hat sie auch auswärtige Fasnachtsbräuche dokumentiert, so anno 2015 im jüngsten Buch «Fasnacht ohne Grenzen – Maskeraden im Dreiland». Es geht ihr vor allem darum, den eingefleischten Basler Fasnächtlerinnen und Fasnächtlern zu zeigen, dass es unzählige Fasnachtstraditionen in der Nordwestschweiz, im Elsass und im Badischen gibt, die es wert sind, gepflegt und besucht zu werden.

Auch im *mozaik* erfahren die Leserinnen und Leser regelmässig Interessantes und Unbekanntes aus der Regio, zuletzt in den Berichten

über die drei «heiligen Hügel» rund um Basel, den Basler Totentanz und die «Ermitage – ein Ort voller Geheimnisse». In dieser Zeitung berichtet sie über den Judenfriedhof von Hegenheim (Seite 25).

Originale im unteren Kleinbasel

Spontan definiert Edith Schweizer das Originale mit dem Anderssein als Andere, dem Einmaligen! Als gute Beobachterin weiss sie auch, wo es immer noch zu finden ist. Etwa am Claraplatz, im Schiefen Eck mit seinen ganz unterschiedlichen, unkomplizierten Menschen aus dem gesamten Kleinbasel.

Es gibt nicht mehr so viele urtümliche Quartierbeizen, aber vielleicht könnte man die heutigen Stadtoriginale auch an neuartigen Orten antreffen, etwa bei den Künstlerinnen und Stadtnomaden am Klybeckquai.

Und in ihrer eigenen Umgebung, dem Matthäusquartier? Es ist bekannt als beliebter Wohnort von Künstlerinnen und Künstlern, Schauspielern und Musikerinnen. Aber zu Begegnungen kommt es vor allem mit den neu zugezogenen Familien mit kleinen Kindern oder mit dem bunt gemischten Publikum, das sich am Unteren Rheinweg auf der Sonnenseite der Stadt am Rhein versammelt, zum Chillen und zum Rheinschwimmen.

Blick auf (meistens) friedliche Menschen

Edith Schweizer-Völker blickt also von ihrem sonnigen Balkon aus auf diese fröhliche und (meistens) friedliche Menschenmenge, die wieder aus der ganzen Region in die schöne Stadt am Rhein zusammenkommt. Jedes Original verdient eben sein ganz eigenes Privileg!

Christian Vontobel

Ruedi Linder – ein stiller Bürger mit lauten Instrumenten

Ruedi Linder kennt man vor allem von seinen Auftritten beim Bärenstag, wenn er mit seinem Büchel die Tänze des Bären begleitet. Ruedi Linder ist aber auch Maler und bildender Künstler.



Ruedi Linder mit einem Alphorn am Rhein.

Fotos: Hansjörg Lutz.

Personen, die als Originale bekannt sind, gab es früher, zum Beispiel auf dem Dorfe, noch oft. Gemeint waren vielfach Menschen, die aus der Norm fielen, sei es durch ihr Benehmen, ihre Gestalt, ihre Sprache. Am Beispiel des Dällebach Kari etwa wird auch sehr deutlich gezeigt, wie «einzeln» oder eben auch einsam solche Figuren waren. Selbst wenn man davon ausgeht, dass sowieso jeder Mensch einzigartig ist, ist es heute schwieriger, in der allgemeinen Vielfalt ein Original auszumachen; heute will eigentlich jeder auffallen, und das hat sich schon fast in einen Standard verkehrt.

Diskrete Figur im Matthäus

Vielleicht kann man den Begriff am ehesten mit «unverwechselbar» umschreiben. Eine Figur, die im Matthäusquartier unterwegs ist und bestimmt auffällt, auch wenn sie ganz diskret bleibt, ist Ruedi Linder. Sein Blondschoopf mit den langen Stirnfransen dürfte wohlbekannt sein. Nun gehört Ruedi Linder aber zu den ausgesprochen stillen Originalen,

auch wenn seine Stimme an vielen Orten sehr prägnant vertreten ist. Jahrelang war er Trompeter bei der Basel Sinfonietta, dann auch ein wichtiges Mitglied des Ensembles «hornroh» von Balthasar Streiff. Er gründete zusammen mit seiner schwedischen Sinfonietta-Kollegin Helene Berglund, ihres Zeichens Tubistin, ein eigenes Alphorntrio namens «Atmos».

Musikalische Stationen führten ihn nach Japan, Indien, China, USA und Namibia. Und last but not least hat er sich in den letzten Jahrzehnten auch als bildender Künstler einen Namen gemacht und unter anderem in Peking im MoCa, dem bedeutendsten Museum dieser Stadt, ausgestellt. Seine Leidenschaft für die bildende Kunst besteht seit seiner Kindheit. Seit längerem interessiert ihn die Urban Street- und Graffiti Art, wie in seinen Werken gut zu sehen ist.

Wohl am besten aber kennt man ihn in weiteren Kreisen als wichtige Figur am Bärenstag, wo er, nicht von ungefähr, eines der widerborstigsten

Blasinstrumente, nämlich den Büchel, zur Begleitung des Bärenanzuges spielt.

Weil diese Veranstaltung quasi als Gegenstück zum traditionellen «Vogel Gryff» der Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels entstanden ist und sich auch für Werte wie Migrantenunterstützung, Einbezug von Frauen in das Brauchtum (es tanzt ja

eine Bärin!) und viele andere eher unkonventionelle Themen einsetzt, passt der aufreißerische Klang des Büchels perfekt.

So wirkt der Musiker-Maler mit all seinen überraschenden Klangfarben zwar einzigartig und immer ein wenig geheimnisvoll, und vor allem mit sich selber im Einklang.

Elsbeth Rüedi



Seine wohlklingenden Instrumente sehen ungewöhnlich aus.

Tilla Künzli – eine Botschafterin für eine essbare Stadt

Tilla Künzli setzt sich für Gemüse ein, das mitten in der Stadt wachsen soll. Über plankton, die neue Gemüsekooperative, erzählt sie ihrer guten Freundin Manilla im Interview.

Manilla: Tilla, was begeistert dich gerade?

Tilla Künzli: plankton!

Plankton, die Meereslebewesen?

Ja, auch! Doch vor allem plankton, unsere neue Gemüsekooperative aus der Stadt. plankton ist unser erstes solidarisches Gemüse-Abo, das mitten in der Stadt wächst, also auch im Kleinbasel!

Erzähle mehr!

Stellt euch vor: Auf flachen Dächern, in Innenhöfen und Gärten wächst euer Abendessen. Wir wollen endlich wissen, ob unsere städtischen Flächen doch auch essbar sein können. Das nötige Wissen, die begeisterten Menschen und internationalen Vorbilder sind alle vorhanden. Wir sprechen und träumen schon so viele Jahre davon und freuen uns, es auch in der Schweiz auszuprobieren.

...auf belasteten Stadtböden Lebensmittel anbauen?

Der Gemeinschaftsgarten Landhof beim Messeplatz macht es seit zehn Jahren vor: Diese Fläche wurde auf Schadstoffe geprüft, davon befreit und mit frischer Land- und Komposterde bestückt. Seither wachsen hier Kräuter, Beeren, Gemüse und Obst. plankton prüft alle Böden auf Schadstoffe und wird fachlich begleitet. Sind die Böden einmal bereit, kultivieren wir mit regenerativen Prinzipien eine bunte Vielfalt, die den Boden nicht weiter belastet, sondern womöglich nährt. Hierzu gibt es weltweit schöne, teils uralte Modelle und Anbaumethoden. Unsere Stadt wird so zum dezentralen Acker und gemeinsam mit allen Interessierten kultiviert. Du bist herzlich eingeladen, dich einzubringen. Wir freuen uns auf dich.

Wie kann ich mitwirken?



Tilla Künzli in einem Kleid aus Teebeuteln.

Foto: zug

Vielleicht kennst du einen Innenhof oder Garten, den du zur essbaren Oase umwandeln möchtest? Oder du wirst Gemüse-Abonnentin oder -Abonnent und erhältst das lokalste Gemüse im Abo. Vielleicht teilst du auch gerne deine finanziellen Mittel und trägst mit deiner Spende zum Gelingen des Pionierprojekts bei.

Wie sieht das Kleinbasel in zehn Jahren aus?

Basel ist essbar! In zehn Jahren kann ich mit meinem grossen Fahrradkorb eine Strasse hinunterfahren und unterwegs von bewachsenen Hausfassaden und öffentlichen Obstbäumen mein Zvieri ernten. Was heute nach naiven Utopien klingt, könnte noch diese Dekade eine Notwendigkeit werden, die mehr Schönheit und Genuss bringt als wir uns heute vorstellen können. Wir sind als Individuum und Kollektiv zu mehr fähig als wir vielleicht annehmen, uns heute zumuten.

Bleiben wir beim Klima: Was stimmt dich optimistisch?

Wir unterschätzen unsere enorme Kraft und Macht, wenn wir als Individuum und sogar als Kollektiv handeln. Die schrecklichen Zukunftsszenarien werden vor allem dann eintreffen, wenn wir als Gesellschaft untätig bleiben. So frage ich mich: Was hilft uns, aus unserer Ohnmacht rauszukommen? Ich lerne, dass alles als kleine Idee, Sehnsucht oder Traum beginnt und rasch zu einer ganzen Bewegung heranwachsen kann. Das erlebe ich seit Jahren so und es scheint höchst ansteckend zu sein! Diese Kraft haben wir alle in uns. So ist für mich der systemische Wandel an allen Ecken stark spürbar und in vollem Gange. Alles ist vorhanden, was wir für einen gelingenden Systemwandel brauchen. Unsere Klimapioniere brauchen jedoch viel mehr Unterstützung aller Art, um vermehrt, vergrössert und zugänglich gemacht zu werden.

Was macht dir Sorgen?

Ich frage mich, wie wir in dieser Umbruchzeit auf diversen Ebenen möglichst viel Frieden anstreben und die

dafür nötige psychische und befähigende Begleitung entwickeln. Solche Unterstützungsangebote sehe ich als kritisch und essenziell. Ich erlebe mich als Teil einer kollektiv traumatisierten und ohnmächtigen Gesellschaft. Da beschäftigen mich folgende offenen Fragen: Welche Unterstützung brauchen wir als Individuum und als kollektive Gesellschaft, um den anstehenden Wandel konstruktiv mitzugestalten? Welche Werkzeuge brauchen wir hierfür?

Ich schenke dir einen Zauberstab. Was richtest du damit an?

Damit schenke ich Allen zugängliche, kostenlose und enttabuisierte Unterstützung für den inneren und äusseren Klimawandel. Der innere Klimawandel hängt mit dem äusseren zusammen. Unsere inneren Qualitäten und Gefühle spiegeln sich in unserem Tun und Wirken. Auch mich begleitet eine Therapeutin und ein Coach. Persönliche Heilung dient nicht nur mir, sondern dem Kollektiv. Radikale Selbstsorge und Selbstliebe empfinde ich als sehr solidarisch. Mein Zauberstab schenkt uns Allen ein Verständnis dafür, wie abhängig wir von einander sind. Dieses systemische Denken und Handeln ist uns abhandengekommen.

Versteckte Oasen und Geheimnisse im unteren Kleinbasel?

Hier ein paar Perlen: BaselWandel, die Vernetzungsplattform für viele Nachhaltigkeitsprojekte. Urban Agriculture Basel Projekte im Quartier: Worming, Basel Unverpackt, Lokal, Löwenbrot, Gemeinschaftsgarten Landhof, Neugarten und plankton.

Danke, Tilla, für das Gespräch! Ich freue mich auf plankton.

Danke dir für deine Fragen, Manilla.

Richard Spillmann – ein Kämpfer für die lokal verwurzelte Kultur

«Richi» Spillmann gründete vor mehr als 40 Jahren eine Kleindruckerei mit dem Namen rumzeis und kehrte vor 10 Jahren ins Kleinbasel zurück, wo er Teil der kleinen aber feinen Kulturszene wurde.

Aufgewachsen ist Richard Spillmann an der Klybeckstrasse 186, also gegenüber dem damaligen Ciba-Direktionsgebäude. Die Stadt Basel erbaute in den 50er-Jahren viele Genossenschaftswohnungen und Sozialwohnungen als sogenannten kommunalen Wohnungsbau. Das war damals eine notwendige Wohnförderungs politik, die in Zürich noch viel ausgeprägter umgesetzt wurde. Für eine Arbeiterfamilie bedeutete es, bloss über eine kleine 2-Zimmerwohnung zu verfügen.

Im Horbürgpark (früher Friedhof mit dem ersten Krematorium der Schweiz) hatte er laufen gelernt und die ersten Versuche mit dem Dreirad gemacht. Was hat sich im unteren Kleinbasel seither entwickelt und verändert? Im Matthäusquartier ist insbesondere eine Aufwertung am Unteren Rheinweg erfolgt, mit Neubauten und einem mediterranen Lebensstil für ein gesamtstädtisches Publikum.

Seit der «Werkstadt Basel» Mitte der 1990er-Jahre wurden die Wohnqualität und das Wohnumfeld zu einem Politikum; die Stadt versuchte mit zahlreichen Umgestaltungen von Grünanlagen bis zur Neugestaltung der Erlennmatt eine bevölkerungsfreundliche und integrative Wohnraumpolitik zu betreiben.

Gewerbe einst und jetzt

Als Betreiber einer Druckerei ist Richi Spillmann bereits seit seiner Jugend mit den gewerblichen Betrieben im Matthäusquartier oder in Kleinhüningen vertraut. So arbeitete sein Vater als Bäcker-Konditor in einer der anno 1969 noch 139 (!) Bäckereien, meistens Familienbetriebe, die für die arbeitende Quartierbevölkerung bereits am frühen Morgen ihre Backstuben einheizten. An der Breisacherstrasse 50 gab es die



Richi Spillmann gründete seine Druckerei als Selbsthilfeprojekt für freie Drucksachen.

Foto: zvg

Backstube der «Confiserie-Fabrik» Albicker, wo süsse Herbstmessespezialitäten wie die Mäsmogge produziert wurden. Auch die Bäckerei Memminger an der Oetlingerstrasse machte sich einen Namen mit dem Memminger-Magenbrot.

Richis Mutter arbeitete in einer «Spezereihandlung» in Kleinhüningen, zur Kundschaft gehörten die Schiffs- und Hilfsarbeiter im Rheinhafen. Tempi passati, die vielen kleinen Bäckereien sind verschwunden und in den Rheinhäfen gibt es nur noch Containerverladungen.

Seit 10 Jahren wirkt Spillmann nun in den mit einem etwas anderen Gewerbe genutzten Räumlichkeiten an der Breisacherstrasse 50. Dank nachbarschaftlichem Goodwill kann seither die *mozaik*-Verteilung teilweise auch von diesem zentral

gelegenen Standort aus erfolgen. Richi Spillmann – er muss sein Porträt nicht unbedingt in der Zeitung sehen – gründete seine Druckerei als Selbsthilfeprojekt für freie Drucksachen und gegen Zensur und benannte sie dementsprechend nach der tschechischen Märchenfigur des Räubers Rumzeis, die zur Zeit der Militärdienstverweigererprozesse eine offenbar subversive Rolle spielte. Den ähnlichen «rebellischen» Mut zur eigenen Firma hatte 2015 auch das Druckkollektiv Phönix www.phoenixdruck.ch gezeigt, das an der Offenburgerstrasse 56 seither «Mehr als eine Genossenschaft» ist.

Orte origineller Quartierkultur

Der hintere Teil der Druckereihalle wird seit acht Jahren als «BelleVue – Ort für Fotografie» [\[fotografie.ch\]\(http://fotografie.ch\) bespielt. Die interessanten Ausstellungen mit zeitgenössischer Fotografie zeigen oft quaterne oder Baslerische Motive und laden zu angeregten Diskussionen unter den Gästen ein. Auch Richi Spillmann ist ein exzellenter Fotograf und hat mehrmals seine Fotostudien ausgestellt. Neben künstlerischen und privaten Sujets ist er mit einer langjährigen Fotostudie zum Blick über den Rhein auf das sich wandelnde Kasernenhauptgebäude aufgefallen.](http://www.bellevue-</p></div><div data-bbox=)

BelleVue ist ein schönes Beispiel für «originelle», also lokal verwurzelte Kultur, die mit privater Initiative das Quartierleben bereichert und das untere Kleinbasel auch für Besucherinnen und Besucher bekannt und beliebt macht.

Christian Vontobel

Regula Riniker – ein Ideen-Vulkan im Sinne der Kinder

«Ohne Regula gäbe es keinen Stromboli und dann könnten wir nach der Schule nicht dahin», meint ein Kind aus der «Kinderbetreuung Stromboli» auf meine Frage, was sie von ihrer Stromboli-Leitung halten.

Das Gespräch mit dem Kind kam zustande, weil ich Regula Riniker um ein Interview für unsere Zeitung *mozaik* gebeten hatte. Sie schlug mir spontan vor, die Kinder zu fragen, was diese von ihr halten.

Grosses Engagement für Kinder

Regula Riniker (53) ist im Quartier bekannt wegen ihres grossen Engagements in der Kinderbetreuung «Stromboli» an der Breisacherstrasse 39 www.stromboli-kleinbasel.ch. Regula Riniker ist verheiratet, Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, ausgebildete Fachfrau Betreuung und Leiterin der erwähnten Institution.

Offene, belebende Atmosphäre

Ich treffe also rund zehn Kinder, die eben von einem Ausflug ins Hinterhaus zurückkehren. Ein aufgewecktes Mädchen nutzt als erstes die Gelegenheit, die Leiterin bezüglich ihrer Kleidervorliebe zu necken. Aber dann spüre ich, wie die offene und belebende Atmosphäre geschätzt wird: «Sie schreibt auf, was wir für Ideen haben!» Die Kinder spüren, dass sie ernst genommen werden und wirklich einbezogen werden.

Regula Riniker: Die Vorschläge werden nach Möglichkeit umgesetzt. Besonders beliebt sind die verschiedenen Interessengruppen (z.B. Strick- oder Nähgruppe), welche die Kinder aus Eigeninitiative gegründet haben. Aber auch der Ziegenstall am Montag ist bei den Kindern sehr beliebt. Jeden Montag gehen einige Kinder auf den Robi Horburg und kümmern sich dort um die Tiere. Sie misten den Stall raus, füttern die Ziegen und spielen mit ihnen. Nebst all diesen Aktivitäten sind die Kinder aber auch gerne im Hinterhaus um Brettspiele zu machen oder einfach um zu SEIN.



Regula Riniker ist um gute Ideen nie verlegen – oft kommen diese aber auch von den Kindern.

Wie kamst Du denn überhaupt zu diesem «Stromboli»?

Weil die meisten Kitas nur bis zum Kindergartenalter zur Verfügung stehen, fragten mich Eltern der Klinkentalkrippe, wo ich zuvor arbeitete, ob ich ein Angebot für Kindergarten- und Schulkinder aufbauen wolle, in dem die Kinder auch nach der Unterrichtszeit, also auch über Mittag, gut aufgehoben wären. Dies faszinierte und reizte mich! Ich arbeitete ein Konzept aus, gründete einen Trägerverein und suchte nach einer geeigneten Liegenschaft.»

Was ist Dein Konzept?

Ich habe Stromboli auf der Grundlage meiner pädagogischen Erfahrungen konzipiert. Wichtig ist mir der «Situationsansatz»: Wir orientieren uns am aktuellen Geschehen und

reagieren spontan auf die Interessen und Themen, welche die Kinder beschäftigen. Durch den überschaubaren Rahmen in Kleingruppen bekommt das einzelne Kind genügend Raum, sich in seiner Individualität zu entfalten. Stromboli ist für mich aber auch eine Begegnungsstätte, in der sich Erwachsene und Kinder kennenlernen, Freundschaften pflegen, Erfahrungen austauschen, Feste feiern und gegenseitig Toleranz und Rücksicht üben.

Diese Arbeit entspricht Dir sehr...

Ja, der direkte Kontakt zu den Kindern ist spannend und herausfordernd. Daneben gibt es halt auch viel Administration zu erledigen. All dies ist nur möglich, weil mein engagiertes Team mich unterstützt. Dieses besteht aus sechs pädagogischen

Mitarbeiter*innen (davon z.Zeit 3 Männer), einer Köchin und einer Reinigungsfachfrau.

Wie kamst Du zu dem speziellen Namen Stromboli?

Ich wollte für die Kinder eine Insel im Quartier schaffen. Da das Projekt zu diesem Zeitpunkt noch auf wackeligen Beinen stand, fand ich „Stromboli“ sehr passend: Still vor sich hin schlummernd, aber wenn ihm Leben eingehaucht wird, wird es explosiv. Genauso war es damals mit unserem Projekt auch. In der Phase der Namensfindung bekam ich unerwartet eine Kinderzeichnung mit einem Vulkan drauf – da war mir klar: Das muss so sein! Also blieb es bei Stromboli.

Text und Foto: Benno Gassmann

Eine Zeichnung aus der «Kinderbetreuung Stromboli» zum Thema Originale



Stadtoriginal Boris Gass

Wir haben Boris Gass interviewt weil wir denken, dass er wegen dem Orgelspielen bekannt im Quartier ist.

Was sind deine Markenzeichen und warum kennen dich viele Leute?

Viele kennen mich weil ich nur eine Hand habe und man kennt mich bestimmt auch wegen dem Drehorgelspielen auf öffentlichen Plätzen, z.B. auf dem Choraplatz. Ausserdem war ich früher Fotograf bei der Baz.

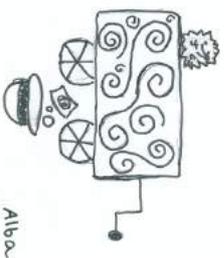


Wie reagieren die Leute auf dich?

Vorallem Eltern mit Kindern bleiben stehen und haben Freude. Aber meistens bekommt man Geld von den Menschen, die oft selbst nicht viel davon haben. Eigentlich können alle Arten von Reaktionen kommen, auch negative. Die kleinen Mädchen sind oft die mutigsten und tanzen sogar zu meiner Musik.

Wie bist du auf das Orgelspielen gekommen?

Meine Eltern waren beide Artisten und ich bin sozusagen in der Zirkuswelt aufgewachsen. Irgendwie habe ich die Freude am Orgelspielen geerbt. Übrigens wohne ich immer noch im gleichen Haus in dem meine Eltern im Hinterhof ihre Kunststücke geübt haben.



Was war dein früherer Beruf?

Als ich 14 Jahre alt war hatte ich einen Unfall wobei ich meinen Arm verlor und konnte daher nicht wie meine Eltern im Zirkus auftraten. Ich machte eine Ausbildung als Fotograf und betätigte mich später beim Film und Video. Ausserdem bin ich Lastwagen gefahren und war Schlittenhundwächter auf dem Jungfrauoch. Nun spiele ich seit 20 Jahren Drehorgel.

Braucht es Mut öffentlich aufzutreten?

Man gewöhnt sich daran. Gewisse Leute müssen einem egal sein denn in erster Linie mache ich die Musik für mich.

Wir bedanken uns für das Interview.

Alba Ida

Yama&arr



Matthäus Merian – ein Original zeichnet Basels Stadtbild aus der Vogelperspektive, mit Feder gezeichnet und aquarelliert, übergeben hat.

400 Jahre sind es her, seit Matthäus Merian der Ältere dem Basler Rat sein Stadtbild aus der Vogelperspektive, mit Feder gezeichnet und aquarelliert, übergeben hat.



Er war damals gerade 22 Jahre alt. Als Grundlage für das Stadtbild diente Matthäus Merian die Vermessung der Stadt, die der Maler Hans Bock bereits 1588 vorgenommen hatte.

Noch heute macht es grossen Spass, aus dem Merianplan einzelne Liegenschaften herauszupicken und festzustellen, wie detailgenau der Künstler gearbeitet hat. Sein Plan – das Original und viele seiner Vorbilder sind in einer Ausstellung im Museum Kleines Klingental zu sehen –

dient der Denkmalpflege noch heute als Quelle erster Güte und bildete die Grundlage für das reizvolle, im Museum dauerhaft ausgestellte Stadtmodell aus den 1950er Jahren.

Auf der neuen Internetseite www.merian.bs.ch können per Mausclick auf rund 200 Häuser im Plan Informationen zu deren Baugeschichte in Text und Bild dazu eingesehen werden. Ein reichhaltiges Begleitprogramm wird zur Ausstellung angeboten.

Edith Schweizer-Völker

Basel im Stadtporträt

Zwei miteinander verknüpfte Websites wurden zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Kleines Klingental Ende Oktober 2015 aufgeschaltet.

www.merian.bs.ch – Eine Kooperation der Kantonalen Denkmalpflege mit dem Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Die Website ermöglicht eine Orientierung auf der grossen Vogelschau Basels von Matthäus Merian d. Ä. mit Umschaltungen zu historischen Vermessungswerken und dem aktuellen Stadtplan.

www.mkk.ch/merianplan – Informationen zur Geschichte der einzelnen Häuser, bereitgestellt von der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt. Diese Seite kann mit Klick auf Gebäude im Merianplan aufgerufen oder auch allein konsultiert werden.



Die Zeichnungen waren unglaublich detailgetreu.

Markus und Cornelia Knöpfli – ein Engagement für das «Zämmesy»

Das gute Zusammenleben im Quartier ist beiden ein Herzensanliegen. Cornelia und Markus Knöpfli setzen sich dafür ein, dass Menschen, Einheimische wie Migrantinnen und Migranten, sich näher kommen.

Seit 20 Jahren organisieren Cornelia und Markus Knöpfli – alles ehrenamtliche Freizeitaktivitäten! – Ferienlager für Familien und monatliche Tagesausflüge für Kinder mitsamt deren Eltern. Vor 16 Jahren haben sie den «Hammerplatz» als lokalen Treffpunkt gleich vor ihrer Haustüre ins Leben gerufen. Dabei laden sie jeden Freitag zum Picknick mit Grill, Spiel und gemeinsamem Singen (Markus mit Gitarre!) sowie persönlichen Gesprächen (v.a. Cornelia) ein. Momentan ist leider alles stillgelegt wegen der Corona-Massnahmen.

Cornelia Knöpfli (60), gebürtige Österreicherin (Villach), ist ausgebildete Sozialpädagogin. Sie arbeitet zu 50 Prozent in der «Spielgruppe Kindsgi Glaibasel», wo sie auch in der Sprachförderung tätig ist, mit gemischt deutsch- und fremdsprachigen Kindern. Trägerin der Spielgruppe an der Oetlingerstrasse 160 ist der Elternverein «Let's go!» (Bläsiring 150, 4057 Basel, Tel. 061-692 84 46, kgmbh@gmx.ch).

Markus Knöpfli (58) ist Primarlehrer, wechselte aber nach kurzer Praxis in den Journalismus und arbeitete als Freelancer mit Schwerpunkt Medienforschung. Infolge der wirtschaftlichen Krise im Medienbereich kehrte er letztes Jahr wieder zur Schule zurück. Zudem arbeitet er in der warmen Jahreszeit im Dialogorientierten städtischen Projekt «Rhyllax» für «Respekt und Rücksicht an den Rheinufern».

Wegen des Engagements im Quartier interessiert sich *mozaik* für das Paar:

mozaik: Ibr seid ein binationales Paar – wie und wo seid Ibr denn zusammengelommen?



Cornelia und Markus Knöpfli stellen dank viel Freiwilligenarbeit spannende Projekte auf die Beine.

Cornelia: In Kamerun!

Markus: Ja, unsere Eltern waren dort in der Basler Mission (heute «mission 21») tätig und wir besuchten die Grundschule. Mit 12 Jahren gingen wir zurück nach Europa.

Cornelia: Danach trafen wir uns als Ehemalige ab und zu in Basel, und da geschah es!

Euer Hintergrund – Missionarskinder, Afrika – «erklärt» auch Eure gemeinsamen Projekte?

Markus: Unser eigener Migrationshintergrund spielt wohl eine Rolle: Vielleicht kennen wir etwas weniger Berührungspunkte mit Menschen aus anderen Ländern.

Cornelia: Wichtig ist uns ein Zusammen-, statt nur Nebeneinanderleben. Dazu wollen wir mit aktiver Vernetzung beitragen.

Markus: Darum sind unsere Angebote jeweils für einheimische und

Migranten-Familien, also Kinder mit ihren Eltern: Weil wir in den Lagern gemeinsam kochen, abwaschen, putzen und auch das Programm gemeinsam durchführen oder Konflikte angehen, kommen wir zu Erlebnissen, die später oft auch noch im Quartier-Alltag nachwirken.

Cornelia: Die Kinder, die sich ja von Spielgruppe, Schule und Freizeit kennen, lernen das Zusammenleben schon früh. Eltern haben dazu viel weniger Gelegenheit. Unsere Anlässe bieten ihnen diese Möglichkeit, die viele gerne nutzen.

Wie wirkt sich Euer Einsatz aus?

Markus: Wir stellen fest, dass solche Kontakte oft weiter gepflegt werden. Unterdessen haben Eltern mit uns den Verein «Let's go!» (siehe oben) gegründet, um diese und neue Anlässe gemeinsam zu planen. Und

was das Hammer-PicNic anbelangt, so warten die Kinder im Frühling immer wieder sehlichst auf ihr «Fest».

Wie funktioniert Ibr eigentlich als Team miteinander? Ist ja wohl auch nicht immer einfach?

Cornelia: Es funktioniert, weil jedes von uns seine Schwerpunkte hat: Ich plane den Küchenbereich mit Einkauf und Kochen, auch Musizieren und Kleinkinderprogramm gehören zu meinem Bereich. Markus mit seiner starken Stimme steht bei der Gesamtorganisation im Vordergrund.

Markus: Die Grundplanung machen wir aber gemeinsam.

Hoffen wir, dass Umsetzungen bald wieder möglich werden!

Text und Foto: Benno Gassmann

Kolumne von Elsbeth Rüedi

Original oder
Fälschung?

Das ist eine relevante Frage in der bildenden Kunst und auf dem Kunst-



markt. Bekannt als genialer Fälscher ist etwa Beltracchi, der für seine kreative (und kriminelle) Energie zwar verurteilt wurde, sich vorher aber als hochwertig gehandelter Künstler darstellen konnte und davon recht profitiert hat.

Man vergisst, dass das Kopieren früher gar keinen abwertenden Ruf hatte, solange die Signatur vom echten Schüler stammte. Aus den Meister-Schulengängen viele Künstler hervor, die sich ohne weiteres mit ihrem Vorbild messen konnten.

Ein Bild mit berühmtem Namen muss heute dem Käufer nicht unbedingt gefallen, sondern einen hohen Ertrag garantieren. In Auktionshäusern werden Originalwerke zu astronomischen Preisen angeboten, aber die Beziehung zu einem Bild und die Leidenschaft dafür ist im Kunsthandel nicht mehr so gefragt. Besitz und Kapitalanlage sind oft wichtiger.

Warum aber ist eine Kopie soviel weniger wert als das Original? Wird dadurch ein Bild schlechter? Fälscher mussten immerhin komplizierte Farbmischungen, den Pinselstrich und viel weiteres Typisches für den jeweiligen Stil herausstifteln. Das Schwierigste an raffinierten Kopien war natürlich, die Signaturen vorzutauschen. Beltracchi hat dies meisterlich beherrscht und sich mit seinem genialen Talent, jeden Stil kopieren zu können, über den heutigen Kunsthandel lustig gemacht. Indem er die Wertvorstellungen ad absurdum geführt hat, ist er selber zu einem Original geworden!

Max Hediger – ein glücklicher Allrounder

«Wenn ich sehe, wie die Kinder den Plausch haben mit den Spielsachen, die ich immer wieder flicke und instandhalte, dann hat sich für mich mein Aufwand gelohnt!»

Seit 10 Jahren wirkt er im Quartier, flickt Apparate, Möbel, Fahrzeuge der Nachbarn gegen ein Trinkgeld, betreut als Matrose und als Mechaniker das Solarboot des Vereins «Rheinsonne». Und wenn es auf der Bärenfelder Wohnstrasse von Kindern und Eltern wuselt, schaut Max genüsslich auf einer Bank sitzend zu, repariert ein defektes Spielzeug oder Fahrgerät oder versorgt ein weinendes Kind, das sich weh getan hat, mit einem tröstenden Heftpflaster.

Wer ist dieser Mann eigentlich?

Max Hediger (70) ist ein vielseitiger Handwerker, der sich seine Fähigkeiten im Laufe des Lebens selber, ohne berufliche Bildung, an unterschiedlichen Arbeitsstellen erworben hat. So arbeitete er viele Jahre im Technischen Dienst in der Dreispitz-Verwaltung (CMS + Basel-Stadt) bis dieser Arbeitsplatz gestrichen wurde. Danach bis zur Pensionierung bei der Planzer Transport AG.

Seine handwerkliche Geschicklichkeit erwarb er sich schon als Kind im Zürcher Elternhaus, wo er sich für alles, was es zu flicken gab, interessierte. In der «Klein-Budget-Familie» wurde alles recycelt, lange bevor dieses Wort üblich wurde.

Wie ist es mit den Kindern?

mozaik sprach mit ihm in seinem «Reich», dem Keller an der Bärenfelderstrasse, in dem er all seine Werkzeuge, Hilfsmittel und zu reparierenden Objekte deponiert hat. Diese Umgebung bildet denn auch die plastische Illustration für seine Antwort auf die Frage, was ihm im Leben am meisten Freude mache: Er nennt es «Basteln»! Aber wie ist es denn mit den Kindern, von denen er sagt, in deren Umgebung fühle er sich am wohlsten?



Max Hediger beim «Basteln», wie er es nennt.

mozaik: Hast Du eigentlich Familie, Kinder?

Max Hediger: Ich wollte eigentlich keine Kinder, keine Familie. Bis es geschah: Ich traf in meiner Nachbarschaft eine junge Frau, die mir gefiel. Diese hatte ein damals etwa halbjähriges Mädchen dabei. Die Frau war allein erziehend und ich verliebte mich in sie. Da ich erkannte, dass sie nur «im Doppelpack» zu haben war, kam es bald zur Zwei-, nein eben zur Dreisamkeit. Und begann ich zu entdecken, wie schön und faszinierend es ist, mit einem Kind zu sein und es beim Aufwachsen zu begleiten! Ich wurde zum Defacto-Vater einer heute 36-jährigen Tochter. So wurde ich zum Kinder-Fan!

Noch was ganz Anderes: Du bist ja auch bekannt für Deinen Humor. Dir fällt immer wieder etwas Witziges ein, wenn man mit Dir in Kontakt ist!

Du meinst meinen schwarzen Humor? Ja ich liebe die Sprache, das muss ich zugeben. Und ich bin ein «Spruchhaufen», das ist wohl der richtige Ausdruck. Ich spiele auch gerne mit verschiedenen Dialekten und benutze deren unterschiedliches Kolorit für meine Spässe.

Ich danke für das Gespräch und wünsche weiterhin glückliche Stunden und humorvolle Begegnungen!

Text und Foto: Benno Gassmann

Der Judenfriedhof Hegenheim – ein Ort für die Ewigkeit

Ein erholsamer Spaziergang führt von der Hegenheimer Grenze in Richtung Hagenthal bis ans Dorfende zum Jahrhundert alten, stimmungsvollen Judenfriedhof.

Er ist ein Ort voller Ruhe, der zur Besinnlichkeit lädt. Einzig von der Landstrasse nach Hagenthal dringt zeitweise Lärm von Autos herüber. Seit über dreihundert Jahren werden hier Menschen zur letzten Ruhe gebettet, rund siebentausend sollen hier begraben sein.

Steinhäufchen auf den Gräbern

Viele der alten Grabsteine, die meist nach Osten, nach Jerusalem, ausgerichtet sind, sind eingesunken, zerbrochen oder umgefallen. Aufgegeben werden sie nicht, denn der jüdischen Tradition gemäss darf der ewige Frieden der Toten nicht gestört werden. Ein Grab darf deshalb nicht neu belegt werden. Da und dort ist auf den Grabsteinen ein Steinhäufchen zu entdecken, Zeichen dafür, dass Menschen das Grab besucht haben.

Unter alten Tannen machen sich Moos und Efeu breit; viele der Inschriften sind im Laufe der Zeit unleserlich geworden. Bis um 1820 wurden diese Inschriften nur in Hebräisch abgefasst, später sind französische und deutsche hinzugekommen. Die Gedenksteine sind nicht geradlinig angeordnet, die Reihen weisen Krümmungen auf.

Man sagt, sie seien in früheren Zeiten nach kabbalistischen Gesetzmässigkeiten geplant worden. Der Hegenheimer Judenfriedhof wurde 1673 angelegt, nachdem der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Zwingen bestehende Friedhof, der für die ganze Region genutzt wurde, belegt war. Aus dieser Anfangszeit finden sich noch Grabsteine im unteren Teil des Friedhofes, am Ufer des Lertzbaches. Am 9. Januar 1673 verkaufte Junker Hannibal von Bärenfels, der damalige Herr von Hegenheim, für 67 Pfund und 10 Schilling «den ge-



Der Judenfriedhof Hegenheim strahlt eine grosse Ruhe aus.

Foto: Martin Schulte-Kellinghaus.

sambten im dorf Hägenheymb dieser Zeit wohn- und sässhafte Juden, allen dero Erben undt nachkommenen Judensgenossen [...] ein Stückh Ackhers, so würklichen ausgestreckht, sambt dem darzu gehörigen Graben, im Hagenheymer Bann gegen der äusseren Mühllin allda, einseits Mir den Verkäufer selbstsen, anderseits dem Häglin am Bach bei Blutwurstmatten gelegen [...] dergestalten, dass gemeldte Judenschaft für sie, ihre Erben, alle dero Erbens-Erben undt Nachkommen, dieses ihr erkaufte Stückh Ackher als ein Todes Ackher gebrauchen [...].»

Registereinträge bestehen ab 1692; in diesem Jahr wurden Friedhofstatuten erstellt und die Gemeinden genannt, die «mit je einem Familienhaupt als berechnigte Friedhofsmitglieder» Anteil am Friedhof hatten, nämlich Hegenheim, Allschwil, Schönenbuch, Oberwil, Hagenthal, Blotzheim, Sierentz, Uffheim, Kembs, Huningue, Habsheim, Morschwiller, Steinbrunn und Dornach (SO). Später

kamen Durmenach, Oberdorf, Leymen, Hirsingue und Seppois hinzu, und Anfang des 19. Jahrhunderts Altkirch, Wittersdorf sowie einige Familien aus Belfort, Montbéliard und Vesoul. 1808 waren alle jüdischen Familien aus Basel eingetragene Mitglieder, bis 1903 dann auf baselstädtischem Boden ein neuer Judenfriedhof bewilligt wurde.

Ein historisches Monument

Der Friedhof in Hegenheim ist wohl der grösste, aber nicht der einzige jüdische Friedhof im Elsass. In Hagenthal-le-Bas liegt am Waldrand der kleine «cimetière juif», 1996 zum «monument historique» erklärt.

Bedeutender ist der 1620 angelegte Friedhof von Schlettstadt (Sélestat) im Unterelsass sowie der in Jungholtz 1655 entstandene, auf dem heute noch bestattet wird. Als im Zuge der Französischen Revolution die jüdischen den übrigen Bürgern gleichgestellt wurden, entstanden daraufhin in mehreren Gemeinden

eigene Friedhöfe wie beispielsweise in Durmenach, Seppois-le-Bas, Lumschwiller, Uffheim und Kembs.

Auch im Badischen gab es zahlreiche jüdische Friedhöfe, unter anderem in Breisach, Emmendingen, Schmieheim oder Sulzburg, wo seit 1546 Juden beerdigt wurden. Dort steht ein Gedenkstein: «Den Opfern der Judenverfolgung von 1933 bis 1945 gewidmet und dem Gedenken der Juden von Sulzburg und Staufen, die schutzlos preisgegeben den Tod für ihren Glauben erlitten. Errichtet zum dreissigsten Jahrestag der Auslöschung ihrer altehrwürdig frommen Gemeinde – 1970».

Begegnungszentrum geplant

Die alte Synagoge, etwas erhöht im Dorfczentrum von Hegenheim, wird zur Zeit vom Verein alte Synagoge Hegenheim betreut und mit kulturellen Aktivitäten wiederbelebt. Geplant ist die Errichtung eines übernationalen Begegnungszentrums.

Edith Schweizer-Völker

Die originalen Rosentaler

Im *mozaik*-Teil Rosentalquartier/Erlenmatt wurde viel über das neueraubte Erlenmattquartier berichtet. Nun packe ich die Gelegenheit, zum Thema «Originale» ein Ehepaar vorzustellen, das sich genau vor 50 Jahren entschieden hat, vom Horburgquartier ins Rosentalquartier zu ziehen. Und es bis heute nicht bereut hat.

Sie waren in den 70er-Jahren eine junge Familie mit vier Kindern. Der Mann und Vater hatte eine Stelle als Elektriker. Es gab, wie er sagte, ein Einkommen, um sechs Menschen davon zu ernähren. Die Frau und Mutter betreute die Kinder und besorgte den Haushalt. Es war allen wohl dabei. Und doch mussten sie aufs Geld schauen.

450 Franken Miete pro Monat

Die Küche bestand nur aus einem Spülbecken und dem Kochherd. Nichts war eingebaut gewesen. Sogar den Kühlschrank mussten sie mitbringen. Das war in den 70er-Jahren noch so üblich. Sie bekamen zuerst noch Subventionen des Kantons Basel-Stadt. So kam damals die monatliche Miete für die Wohnung auf 450.- Franken.

An diese Zahl erinnerten sich beide sehr klar. Das Haus war von einem Bekannten der jungen Eheleute erbaut worden. Der Hausbesitzer war froh, den tüchtigen Elektriker (und seine junge Familie) aufnehmen zu können und in seiner Nähe zu haben.

Der Ehemann nahm zusätzlich die Stelle im technischen Hausdienst für den ganzen Wohnblock an. Obwohl er nun schon lange in diesem Amt pensioniert ist, ist sein Wissen heute immer noch sehr gefragt, wenn mal was wieder nicht funktioniert wie der sehr nützliche Lift oder die Heizung.

Im ruhigen Haus kennen sich die Mieter gut

Alle sind im Haus zusammen alt geworden. Es ist ein ruhiges Haus. Alle der langjährigen Mieterinnen und Mieter kennen sich gut. Viele sind jetzt über achtzig Jahre alt. Zum Teil sind auch schon Kinder der Erstmieter im Haus wohnhaft gewesen. Die vier Kinder des Ehepaares waren zum



Ein Blick durch die Rosentalstrasse zum Badischen Bahnhof. Foto: zvg

Umzugszeitpunkt zwischen 6 und 11 Jahre alt. Sie mussten die Schule wechseln.

Ein Kind blieb im Dreirosenschulhaus, die anderen wechselten ins Sandgruben- und ins Wettstein-schulhaus. Die relativ langen Schulwege wurden in Kauf genommen. Denn die Vorteile der neuen Wohnung waren zu verlockend. Da der Ehemann ein Auto für die Arbeit brauchte, war auch der Garagenplatz in der grosskonzipierten Einstellhalle sehr willkommen.

Parkplätze wurden geteilt

Die Hälfte der Garagenplätze wurde an die damalige Firma Ciba-Geigy tagsüber fest vermietet. So kamen die Bewohner auf die Idee des Parkplatz-teilens! Am Tag waren die Autos der Chemiemitarbeitenden auf dem

Garagenplatz geparkt, in der Nacht die der Anwohner.

Wie genial ist denn das! Der Garagenplatz kam noch zum Mietzins dazu. Die Arbeitsstunden im technischen Hausdienst wurden separat als Lohn ausbezahlt.

«Fast wie auf der Alp»

Ich fragte das Ehepaar, wie es denn damals war, im Rosentalquartier zu wohnen. Beide schilderten den grossen ruhigen und begrünten Innenhof zuerst. Mit Blick «fast wie auf der Alp», spöttelt der Ehemann.

Für die Kinder gab es sogar ein kleines Planschbecken und einen Sandkasten auf dem Dach der Garage. Heute sind beide Becken zu einem Pflanzbeet umfunktioniert worden. Auf der Galerie (das Haus wurde für eine Garage gebaut mit

Zapfsäulen und Werkstatt. Später wurden dort nur noch Autos verkauft und heute ist ein KMU-Betrieb darin untergebracht) gab es auch einen speziellen Raum, welcher für Kindergeburtstage und Feste genutzt werden konnte.

Nahe beim Rhein

Für den Ehemann war die Nähe zum Rhein sehr wichtig. Denn er war ein Mitglied des Wasserfahrvereins Horburg. Für die Ehefrau zählte die Nähe der Tramlinien 2 und 6 sehr viel. Sie war auf dem Lande aufgewachsen und kannte die Stadt nicht so gut. Doch sie kannte den Tramfahrweg vom Sommer her.

Mit den Kindern konnte sie direkt vors Eglisee-Gartenschwimmbad fahren. Allerdings erst, als sie Zwillinge gross genug waren und sie den sperrigen Zwillingskinderwagen nicht mehr brauchte. Denn das Niederflurtram gab es damals noch nicht. Im Eglisee fühlte sich die Familie wie in den Ferien.

Auf den Lärm der Tramdurchfahrten angesprochen, antworteten beide, dass sie sich daran sehr schnell gewohnt hätten. Schlimm sei einzig vor wenigen Jahren die erneute Verlegung der Tramgeleise in die Mitte der Strasse gewesen. Da war Lärm «ungefähr Tag und Nacht». Und viel Staub und Schmutz. Das habe Nerven gekostet. Zumal die Ehefrau damals rekonvaleszent war nach längerer Krankheit.

Auf die nahe Chemiebetriebe angesprochen, meinte der Ehemann, dass die Chemie auch Arbeitgeber war (zum Beispiel für Elektrikerarbeiten) und heute noch ist.

Und die Grünanlagen um die beiden Schulhäuser herum (Sandgrubenschulhäuser) seien von ihren Kindern rege genutzt worden. Auch der jährliche Aufenthalt des Circus Knie habe der Familie gefallen.

Natürlich hat sich auch einiges geändert. In den 70er Jahren war in der Rosentalstrasse noch Gegenverkehr erlaubt. Dank einer Anwohnerinitiative wurde der Einbahnverkehr für Autos eingeführt.

So hat es zu einer Beruhigung der Lärmemissionen geführt. Vor fünf Jahren ungefähr hatten Zürcher Investoren diverse Gebäude bis zur Schwarzwaldallee hinauf aufgekauft. Auch ihr Hausblock ist nun nicht mehr in privatem Besitz. Zuerst waren Pläne auf dem Tisch, alle bestehenden Bauten abzureissen und eine grosse Überbauung zu realisieren.

Die Wohngenossenschaft «zur Eiche» in der Rosentalstrasse hat sich aber erfolgreich dagegen gewehrt. So ist bis jetzt äusserlich alles gleichgeblieben. Nur die Besitzverhältnisse haben sich verändert. Ich staune und denke mir, dass Anwoh-

nerinitiativen schon was bewegen können!

Der Ehemann weist darauf hin, dass es innerhalb ihres Blockes nun sehr unterschiedliche Mietzinshöhen gibt für die gleiche Anzahl Zimmer in einer Wohnung. Auch die Zusammensetzung bezüglich der Herkunft der Mieterinnen und Mieter sei anders geworden. Sie schätzen ein Drittel zu zwei Drittel langjährige Mietende.

Zum Glück hat es Post und Bank am Badischen Bahnhof

Für das über 80-jährige Ehepaar ist es zudem sehr wichtig, dass es neben der Post nun auch eine Bank am Badischen Bahnhof hat. Einen Blumen- und Lebensmittelladen, der fast ganzjährig offen hat.

Neben der schon lange bestehenden Postfiliale und Apotheke gibt es auch Coiffeure, einen Kiosk,

Physiotherapien und das Spitex-Büro in unmittelbarer Nähe. Das sei für sie alles eine Verbesserung!

Als Episode sei noch angeführt, dass in den 60er-Jahren sogar ein Seitenwagenrennen durchs Kleinfeld und ihre Wohnstrasse ging und die Tour de Suisse, ganz zum Vergnügen des sportinteressierten Ehemannes. Dass dies längst vorbei ist, stört niemanden. In der Erinnerung ist es noch lebhaft wie wenn es gestern gewesen wäre.

Kürzlich wurde eine grosse Tanne, die über den Balkon des Ehepaares hinauf bis in den 5. Stock des Hauses über die Jahre gewachsen war, umgelegt.

Zuerst waren sie ganz entsetzt. Es war plötzlich alles so hell und die Farbe eines Nachbarhauses schien ihnen zu grell und blendete sie fast. Nun sehen sie aber auch in der neuen Optik, dass der Blick noch weiter geworden ist. Wie auf der Alp eben.

Susanne Zeugin

Liebe Besucherinnen und Besucher des Quartiertreffpunkts

Good news: So langsam starten wir wieder. Die Gastronomie ist am Öffnen, aber nur auf der Terrasse (bei warmen Wetter). Kurse fangen an oder laufen schon, der Erlenmattchor singt wieder...

Bitte haben Sie Geduld und informieren Sie sich wie immer unter www.gleis58.ch

Da finden Sie alles, was zur Zeit möglich ist – auch Reservationen der Räumlichkeiten (unter Einhaltung der Covidhygienevorgaben erlaubt).

Erster Quartierflohmarkt Rosental/Erlenmatt

Nach dem erfolgreichen Flohmarkt in den Hinterhöfen des Areals Erlenmatt Ost im Herbst 2020 findet nun dieses Jahr am 19. September von 10 bis 16 Uhr der erste grosse Quartierflohmarkt Rosental/Erlenmatt statt. In allen Strassen, Höfen und Gärten können einzelne Stände besucht werden, die sich zu einem grossen Ganzen zusammenfügen.

Keller und Estrich entrümpeln

Für die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers Rosental/Erlenmatt ist es die ideale Gelegenheit, den Keller oder Estrich zu entrümpeln und ohne Aufwand, quasi direkt vor oder hinter der eigenen Haustür, einen Stand aufzubauen. Mit einem Ballon werden die einzelnen Flohmi-Standorte gekennzeichnet, damit die Besucher von nah und fern alle Stände finden.

Ziel des Anlasses ist es, das Miteinander zu fördern, statt wegwerfen etwas für die Umwelt zu tun und



So wird es aussehen, wenn im Quartier Rosental/Erlenmatt wieder Flohmarkt ist.

Foto: zvg

Besucher aus Basel und Umgebung ungewohnte Einblicke in das Quartier zu ermöglichen.

Initiiert wurde der Anlass vom Verein Stadtprojekt in Zusammenarbeit mit diversen freiwilligen

Helferinnen und Helfern und mit grosszügiger Unterstützung von unterschiedlichen Geldgebern.

Mitmachen können alle Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers Rosental/Erlenmatt. Die Aktivi-

täten müssen auf Privatareal stattfinden.

Den Flyer mit weiteren Informationen und Angaben zur Anmelde-möglichkeit werden Sie im Juni in Ihrem Briefkasten vorfinden.



Clarastrasse 50, 4058 Basel
 Tel. 061 681 58 60
www.blumen-basel.ch

Tomasetti AG
 Breisacherstrasse 54
 4057 Basel
 Telefon 061 692 31 19

Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!
Tomasetti-Heizungen!

Heizungen aller Systeme
 Alternativenenergien / Solar
www.tomasettiag.ch

**Werbung im
 mozaik ist nah
 bei den Menschen.**

076 476 55 89
werbung@mozaikzeitung.ch



**NEIN
 zum PMT!
 13.06.21**

**ERROR-
 GESETZ:
 Gefährlich schlecht!**

www.pmtnein.ch

OPERATION LIBERO

Nein zum neuen Terror-Gesetz
**PMT = Polizeiliche Massnahmen zur
 Bekämpfung von Terrorismus**

Schutz vor Terrorismus ist nötig und wichtig. Doch dieses Gesetz ist schwammig und darum gefährlich. Es führt auf einen Irrweg (Error), ohne taugliche Instrumente zu wirksamer Terrorbekämpfung.

Das Gesetz ist schlecht und äusserst gefährlich:

- Es gilt nicht mehr die Unschuldsvermutung
- Es gilt nicht mehr die Gewaltenteilung
- Polizei bekommt zu viel Macht für eigenmächtiges Handeln
- Polizei kann Leute aufgrund blosser Spekulationen verdächtigen und einsperren
- Dies sogar schon bei Kindern ab 12 Jahren
- Es kann auf jederlei politisch Unbequeme ohne Straftaten (z.B. Klimaaktivisten..!) angewandt werden...

Dieses Gesetz erinnert in der jetzigen Form an Methoden eines autoritären Staates und stellt einen Angriff auf unsern Rechtsstaat und unsere Verfassung dar. Es fördert nicht Sicherheit sondern Willkür und Ausgrenzung.

Darum: Zurück an den Absender!

Parkour: Hindernis als Chance

Mut ist nicht käuflich und das ist gut so, aber Mut kann man erlernen. Hierfür bietet «Parkour» eine starke Unterstützung. Die meisten von Ihnen haben den Begriff wahrscheinlich schon einmal irgendwo aufgeschnappt, können aber vielleicht nicht wirklich etwas damit anfangen. Aber das soll sich jetzt ändern! Die zwölfjährige Lina Wirth und ihr Lehrer Timo Waldmeier berichten uns über diesen aktuellen Trendsport.

Lina ist zwölf Jahre alt und besucht die 6. Klasse im Lysbüchel Schulhaus. Was bewegt Lina, sich für Parkour zu begeistern? Die Antworten darauf finden Sie im ersten Interview.

Im zweiten Teil dieses Beitrags nimmt Lina selbst die Rolle der Journalistin ein und interviewt ihren Parkour-Lehrer Timo Waldmeier.

Jerusalem Ilfu: Lina, was fasziniert dich an Parkour?

Lina: Ich liebe es, mich zu bewegen. Ich mag die Herausforderung und das Suchen nach Lösungen. Manchmal muss man erst länger nachdenken, bevor man zu einer Lösung kommt. Und das ist auch das Spannende daran. Parkour kann man an verschiedenen Orten machen. Wir sind meist auch unterwegs. Im St. Johanns Park oder auch am St. Johanns Tor. Eigentlich kann man überall dort Parkour machen, wo es Hindernisse gibt. Auf dem Klettergerüst ist es besonders toll. Da kann man zusätzliche Hindernisse einbauen.

Das klingt nach viel Action, Flexibilität und ist ganz weit weg von Langeweile. Wenn du die Herausforderung und die Bewegung liebst, was machst du dann in Situationen, bei denen es nicht so viel Bewegung und Herausforderungen gibt? Zum Beispiel in einer Schulstunde?

Das Tolle ist, dass wir wegen des Maskentragens zwischendurch oft raus können an die frische Luft. Da gehe ich dann immer an das Klettergerüst hier draussen direkt auf dem Schulareal. In der grossen Pause bin ich gerne unterwegs und bewege mich auf den verschiedenen Plätzen, auf der Schaukel unten oder oben auf dem Dach. Ich versuche dann auch, so viel wie möglich Parkour zu machen. Ich springe dann von einer zur anderen Bank.

Was muss man mitbringen, wenn man Parkour-Sportlerin sein möchte?

Man muss es lernen wollen. Spass dabei haben, sich zu bewegen und kreativ sein, wenn ein Hindernis kommt.

Das sind ganz schön viele Voraussetzungen, die auch sonst sehr hilfreich sein können. Ich gebe davon aus, dass du diese Voraussetzungen bereits erfüllst. Worin liegen denn deine besonderen Stärken?

Ich bin sehr ehrgeizig, wenn ich mir etwas in den Kopf setze, dann ziehe ich das durch. **Warst du schon immer so ehrgeizig?**

Ja, ich glaube, das habe ich von meinem Vater, wie auch den Humor.

Was hast du noch für Hobbys? Haben die alle etwas mit Bewegung zu tun?

Nicht unbedingt. Ich lese gerne. Das hat nicht so viel mit Bewegung zu tun, aber mit Spannung. Diese Leidenschaft habe ich durch meine Mutter entdeckt. Langweilige Bücher mag ich aber nicht. Gerade lese ich schon zum zweiten Mal den «Harry Potter».

Was sind deine Lieblingsfächer?

Handarbeit und Werken. Ich liebe es, etwas mit den Händen zu machen. Und natürlich Sport. Da kann ich mich viel bewegen. **Das überrascht mich nicht. Das kann ich sehr gut verstehen.**

Neulich hatten wir sogar in der Schule Parkour-Tage. Unsere Lehrerin hat mit uns Parkour gemacht. Das Thema war Klettern und Balancieren.

Toll! Da konntest du ganz bestimmt viel von deinem Wissen weitergeben.

Ja, ich konnte meinen Mitschülern viel helfen und auch einiges zeigen. Selbst meine Lehrerin hat mich oft nach Sachen gefragt. **Dann wurden die Rollen mal getauscht. Lina war für einen Tag eine Lehrerin, das war bestimmt eine interessante Erfahrung für dich.**

Ja, sehr.

Hast du im St. Johann Lieblingsplätze? Wo verbringst du gerne deine Freizeit?

In unserem Innenhof, im St. Johanns Park wegen dem Klettergerüst und im Kannen-

feldpark wegen den vielen Bäumen, da ist es schön grün und es gibt viele Bäume, auf denen ich klettern kann.

Schön, wenn man die Auswahl verschiedener Orte hat und trotz des Wohnens in der Stadt sogar sehr viele Bäume, auf die man klettern kann. Bist du auch gerne im Wald?

Ja, sehr gerne. Wenn ich gross bin, möchte ich auf dem Land leben, auf einem Bauernhof mit Ziegen, Hühnern und Pferden. Man hat auf dem Land zwar weniger Hindernisse, aber mehr Freiräume.

Das sind wunderbare Aussichten, denn Träume beginnen mit Freiräumen.

Danke, liebe Lina, für das tolle Gespräch.



Vor einigen Wochen hat Lina Wirth ihren Parkour-Lehrer Timo Waldmaier für die Schülerzeitung aus dem Lysbüchel Primarschulhaus im St. Johann interviewt. Lina hat sich für das Interview sehr viel Zeit genommen und sich gut vorbereitet. Es sind viele spannende Fragen zustande gekommen, die Herr Waldmeier fachmännisch

beantwortet hat, sodass wir abschliessend eine Vorstellung von «Parkour» aus dem Mund eines Profis vermitteln können.

Interview mit Timo Waldmeier für die Schülerzeitung «Lysi» von Lina Wirth.

Lina: Wie lange machst du schon Parkour?

Timo Waldmaier: Seit zehn Jahren.

Warum hast du dich entschieden, Parkour zu machen?

Ich suchte nach einer kreativen Art mich zu bewegen und wollte aus der Konkurrenzsportszene austreten.

Wie lange unterrichtest du schon Parkour?

Ca. vier Jahre.

Mit wem machst du am liebsten Parkour?

Am liebsten mit guten Freunden oder für mich alleine.

Was findest du das Mindestalter, um Parkour zu machen?

Für mich gibt es kein Mindestalter in dem Sinne, da sich die Fähigkeiten aller Menschen unterschiedlich entwickeln. Ausserdem ist Parkour sehr vielseitig und kann für jede Alters- und Fähigkeitsstufe angepasst werden. Die Fähigkeit, zu gehen und zu springen hilft aber.

Wie viele Tricks kannst du?

Natürlich gibt es unterschiedliche Techniken, die sich mehr oder weniger voneinander abgrenzen lassen. Diese habe ich jedoch nie gezählt. Ich denke aber auch, dass alle Techniken so wandelbar und miteinander kombinierbar sind, dass sie nicht wirklich abgegrenzt werden können und deswegen auch nicht zählbar sind. Ausserdem erfindet man ständig neue Varianten beim Training, weil jeder Mensch und jeder Körper wieder anders ist und unterschiedlich reagiert.

Warum heissen die Figuren zum Aufwärmen wie Tiere?

Weil wir uns in unserem Training oft an den Bewegungen und körperlichen Fähigkeiten

Viel Neues rund um den Vogesenplatz

von Tieren orientieren. Man will doch sicher gerne so weit und so elegant wie eine Katze springen können, oder?

Warst du schon auf einer Meisterschaft?

Nein. Ich bin dankbar dafür, dass ich Parkour nicht in einer Konkurrenzsituation ausführen muss und meine Fähigkeiten mit anderen gemeinsam und nicht im Wettkampf gegen sie entwickeln kann.

Hast du dich schon ernsthaft verletzt?

Nein, glücklicherweise sind ernstere Verletzungen bisher ausgeblieben. Ein Band ist mal gerissen. Kleinere Schürfwunden und Verstauchungen gehören allerdings manchmal schon dazu.

Was macht man beim Parkour sicher nicht?

Eine Handlung gegen sich selbst oder andere. Dazu gehören auch unüberlegte riskoreiche Aktionen. Beim Parkour ist für mich Kooperation, Zusammenhalt und das Aufpassen auf sich selbst das Wichtigste.

Wo ist dein Lieblingsplatz, um Parkour zu machen?

Wo immer mich die Lust überkommt, mich kreativ zu bewegen. Erstaunlicherweise oft in den Bergen.

*Text und Foto
Jerusalem Ilfu
Koordinatorin Bildungslandschaft
St. Johann entdeckt*



VoltaNord: Die Zwischennutzungen von «Lysa Büchels Garten»...

Vom Vogesenplatz aus geht es mit wenigen Schritten durch die Saint-Louis-Strasse an der Zollhalle und der Baustelle des SBB-Immobilienprojektes «Dreijohann» vorbei hoch zum Areal VoltaNord: Heute noch weitestgehend eine Baubrache, entstehen dort im Rahmen der Arealentwicklung VoltaNord bald Wohn- und Arbeitsflächen für zahlreiche Menschen.

Bis hier voraussichtlich ab Sommer 2024 die ersten Bauarbeiten starten, zeigt sich dieser Teil des Lysbüchels noch weitestgehend als Baubrache. Diese Freifläche stellt die SBB als Grundeigentümerin nun für Zwischennutzungen zur Verfügung. Beginnend im Juli dieses Jahres sorgen nun unter dem schönen Namen «Lysa Büchels Garten» rund um die altbekannte und geschätzte Säulikkantine verschiedene Akteure für ein spannendes Kultur- und Freizeitangebot. Bis zum Herbst 2021 werden diese Zwischennutzungen so richtig Fahrt aufgenommen haben und dann bis Frühling 2024 aktiv sein.

Mit Lysa Büchels Garten gibt es somit neben dem bereits eröffneten ELYS an der Elsässerstrasse einen weiteren guten Grund für einen Besuch auf dem Lysbüchel. Alle Infos zu den Zwischennutzungen gibt es auf der Webseite www.lysabuechelsgarten.ch.

... und zwei Arealführungen, Ende Juni

Um die Bekanntheit des Lysbüchels weiter zu fördern, bieten das Stadtteilsekretariat, die Abteilung Städtebau (BVD) und Immobilien Basel-Stadt (FD) Ende Juni zwei Arealführungen an. Auf dem Programm stehen Besuche in der Primarstufe Lysbüchel, dem ELYS und auf dem Bau Feld «Lysbüchel Süd» der Stiftung Habitat.

Die Führungen finden – unter Einhaltung aller notwendigen Corona-Vorsichtsmassnahmen – am 23. und am 30. Juni statt. Anmeldungen nimmt das Stadtteilsekretariat Basel-West bis spätestens 24 Stunden vor Führungsbeginn gerne per E-Mail oder Telefon entgegen: info@stsbw.ch sowie 061 321 30 60.

Start Neubau Naturhistorisches Museum und Staatsarchiv

Zurück zum Vogesenplatz: An ebendiesem ziehen bis zum Jahr 2028 das Naturhistorische Museum Basel und das Staatsarchiv Basel-Stadt. Nachdem in der ersten Jahreshälfte erste vorbereitende Massnahmen für den Neubau durchgeführt wurden, konnten nun im Juni die eigentlichen Bauarbeiten aufgenommen werden.

Die Projektleitung beim BVD und die ausführenden Unternehmen sind darum bemüht sind, die negativen Auswirkungen auf die direkte Nachbarschaft möglichst klein zu halten. Ganz ohne Lärm und Staub wird es jedoch nicht gehen. Insbesondere während den Aushubarbeiten (Mitte Juni 2021 bis Februar 2022) ist mit wahrnehmbaren Emissionen zu rechnen. Nach dieser Phase wird es deutlich ruhiger werden und Ende 2023 werden die lärmintensiven Arbeiten abgeschlossen sein.

Das Naturhistorische Museum und das Staatsarchiv sowie das Stadtteilsekretariat Basel-West informieren über den Fortgang der Bauarbeiten laufend auf ihren Webseiten. Für Fragen und Anlie-

gen zu den Bauarbeiten steht die Co-Projektleitung des BVDs (Stephanie Laufs, stephanie.laufs@bs.ch und Markus Werner, markus.werner2@bs.ch) gerne zur Verfügung.



Baufeld Entenweidstrasse

Vorsicht Tigermücke

Im St. Johann zwar schon seit längerem angekommen, aber deutlich weniger gut akzeptiert als beispielsweise die Arealentwicklung VoltaNord oder der Neubau für Museum und Archiv ist die Tigermücke. Diese hat sich in den letzten Jahren unter anderem im St. Johann bei der Grenze zu Frankreich angesiedelt und ist nicht nur aufgrund seines aggressiven Stechverhaltens unerwünscht, sondern auch deshalb, weil sie verschiedene Krankheiten übertragen kann.

Mit der aktiven Mithilfe der Bevölkerung kann der weiteren Ausbreitung der Tigermücke entgegengetreten werden. Die wichtigste und einfachste Massnahme besteht darin, die Bildung kleiner Gewässer beispielsweise in Topfunterstützen zu verhindern. Solche Gewässer bieten der Tigermücke ihre Brutstätte.

Das Kantonale Laboratorium informiert die Bevölkerung nun unter anderem auf seiner Webseite (www.kantonslabor.bs.ch/tigermuecke) umfassend über die Tigermücke und darüber, was gegen sie getan werden kann und muss.

*Text und Fotos
Yorick Tanner,*

Stadtteilsekretariat Basel-West

Zu Besuch bei einem der ältesten Basler Originale

Mit der Gründung des Steiger'schen Kaffeehauses an der Schneidergasse 20, begann 1753 die Geschichte der «Jakob's Basler Leckerly». 1844 war sie die bedeutendste Leckerly Manufaktur in Basel und exportierte in die ganze Welt. 1895 entstand der heutige Firmenname: J.J. Steiger sel. Erben, W. Jakob-Kemmler, Nachfolger

Kulturgut mit unterschiedlichen Schreibweisen

Das «Basler Lägerli» in all seinen unterschiedlichen Schreibweisen, gilt gemeinhin als Basler Kulturgut und ist als solches, weit über Basels Grenzen bekannt. So ranken sich denn auch viele Geschichten und Mythen um das «Basler Leckerly». Der wohl bekannteste Mythos erzählt davon, dass es am Konzil zu Basel, (1431 bis 1449) krenzent worden sei. Dies wurde jedoch vom «Gebäck-Historiker» Albert Spycher-Gautschi, fundiert widerlegt. Was wir heute als «Basler Leckerly» kennen, entwickelte sich Mitte des 17. Jahrhunderts aus Lebkuchenrezepten weiter, zu einem reichhaltigeren Gebäck, das von Hausfrauen zum Nebenwerb in Süddeutschland und der Deutschschweiz hergestellt wurde. Dies wurde möglich, nachdem der Import von wichtigen Zutaten, wie der Zucker, erschwinglich wurde. Als 1720 das Backen von «Läckeli», in Basel zum freien Gewerbe erklärt wurde, entstanden die ersten Läckeli-Manufakturen. Eine davon war die im Jahr 1753 gegründete Jakob's Basler Leckerly Manufaktur, die heute zu den 20 ältesten Unternehmen der Schweiz gehört.



Laden am Spalenberg

«Leckerli» gibt es an vielen Orten

Es gibt Berner- und Zürcher-Leckerli, nur das «Basler-Leckerli» entwickelte sich zum kulinarischen Erbe der Schweiz. Es gehört zum Basler Kulturgut, wie die Fasnacht, unsere Museen Landschaft oder das Rheinschwimmen. Alles keine Basler Erfindungen, doch den Baslern hilft es, dass sie für



Backstube und Landen von «Jakob's Basler Leckerly», an der St. Johanns-Vorstadt 47

Dinge grosse Emotionen entwickeln und eine gemeinsame Identität stiften können, was diese zu Basler Markenzeichen machen, die weit über die schweizerischen Grenzen bekannt sind. Das «Leckerly» vereint denn auch zwei gegensätzliche Eigenschaften von Basel. Zum einen, das Traditionelle, das Pflegen alten Handwerks, zum anderen auch die Weltoffenheit, die Offenheit, sich neue Handelsgüter, wie Gewürze und Zucker zu erschliessen und damit seine traditionellen Produkte weiter zu entwickeln. Das «Läckeli» besteht aus Rohstoffen der ganzen Welt, die in der Altstadt, von Hand zu einem ganz besonderen Produkt werden. Symbolhaft für die gesamte Basler Industrie, die ihre Rohstoffe ebenfalls aus

der ganzen Welt bezieht, hier veredelt und wieder in die ganze Welt verkauft.

Seit 1753 eine Manufaktur

Dem heutigen Besitzer, Andreas Kuster, ist es ein Anliegen, die Manufaktur weiterhin als Handwerk, mit ausschliesslich natürlichen Rohstoffen zu betreiben, wie seit 270 Jahren. Dies zeigt sich nicht nur in den eigenständigen und doch wunderbaren «Jakob's Basler Leckerly»-Sorten aus, sondern auch in den der gesamten, süssen Produktpalette, wie die Rahmdäfel aus. Dass es sich durchaus um gehobene Leckereien handelt, drückt sich auch in der ausgesuchten Verpackung aus. Auch da vollbringt Jakob's den Spagat zwischen Tra-

dition und Moderne. Ein Holzschnitt von Burkhard Mangold zierte seit über 100 Jahren die Gugge von Jakob's Basler Leckerly und 2020 erhielt die neu gestalteten Lällekönig-Büchse, den Swiss Packaging Award.

Präsenz in der Stadt

Während der Ölkriese der 1970er Jahren musste Jakob's Basler Läckeli den Laden an der Steinvorstadt schliessen. Während der COVID19 Krise, ergab sich eine Gelegenheit einen neuen Laden am Spalenberg zu eröffnen, war es ein mutiger, aber logischer Schritt. Trotz oder vielleicht auch dank der Corona-Krise und Lock-Downs, ist die Präsenz, mitten in der Stadt, ein wichtiger und richtiger Schritt, um näher zu den Kunden zu kommen.



Lällekönig Dose, die 2020 den Swiss Packaging Award gewann



Text und Fotos:
Andrea Giovanni Käppeli

Anderen helfen hilft auch einem selbst: Stadthelfer*innen im Stadthelfer-Zentrum Basel

Sozialhilfe beziehende Menschen können sich in Basel als Stadthelfer*innen sozial engagieren. Die Kontakte mit anderen Menschen und das soziale Engagement erleben die Stadthelfer*innen auch für sich selbst als sehr positiv.

Der Verein «Stadthelferzentrum» besteht aus Stadthelfer*innen, die durch Freiwilligenarbeit einen Beitrag für das gesellschaftliche Zusammenleben leisten möchten. Den von Annette Stade gegründeten Verein gibt es ca. seit zehn Jahren.

Nebst dem Verein Stadthelferzentrum gibt es das Programm «Stadthelfer». Es ist ein Angebot der Sozialhilfe Basel-Stadt zur sozialen Integration, das bereits seit zehn Jahren erfolgreich umgesetzt wird. Stadthelfer*innen haben die Möglichkeit, sich an über 100 Einsatzplätzen zu engagieren. Aber wie wird man zu einem/einer Stadthelfer*in? Das Programm richtet sich an Sozialhilfe beziehende Personen mit langjähriger Arbeitslosigkeit, die mindestens 55 Jahre alt sind oder eine Leistungseinschränkung aufweisen. Aktuell sind rund 80 Sozialhilfebeziehende in der Region Basel als Stadthelfer*innen aktiv.

Die Stadthelfer Basel engagieren sich in verschiedenen Bereichen: Tier- und Naturschutz, Altersbetreuung, Migration, Kinder und Jugendliche, Armutsbetroffene oder Kultur.

Cris D. ist Mitglied des Vereins «Stadthelfer-Zentrum». Durch die Arbeit als Stadthelfer hat er weiterhin eine Aufgabe und kann sich einbringen. Cris erwähnt, dass ihm diese



Arbeit sehr am Herzen liegt. Er geniesst die Kontakte und Beziehungen, die mittlerweile aus dieser Arbeit entstanden sind. Im Stadthelfer-Zentrum, das sich an der Vogesenstrasse 110 befindet, haben Stadthelfer*innen die Möglichkeit, Ideen und

Erfahrungen auszutauschen und eigene Projekte zu realisieren. Ein aus dieser Arbeit entstandenes Projekt ist die Lebensmittelverteilung. Seit ca. vier Jahren findet jeden Freitag von 16.00 bis 17.00 Uhr im Stadthelfer-Zentrum eine Lebensmittelverteilung an Sozialhilfe beziehende Stadthelfer-Personen aus Basel-Stadt statt. Die Tafel liefert die Lebensmittel. Cris und zwei weitere Stadthelfer verteilen die Lebensmittel in Kisten und stellen sie zur Abholung bereit. Interessierte können sich jeweils freitags um 11 Uhr bei der Tafel-Leitung an- oder abmelden. Mitglieder des Vereines «Stadthelfer» bezahlen 1.00 CHF, Nicht-Mitglieder 2.00 CHF. Durchschnittlich sind es ca. 20–25 Personen, die dieses Angebot nutzen. Übriggebliebene Lebensmittel werden den ehrenamtlichen Mitarbeitern der «Fairteiler», einer Foodsharing-Initiative der gegenüberliegenden Davidsbodensiedlung,

übergeben. Seit 2016 befindet sich in der Davidsbodensiedlung ein öffentlich zugänglicher «Fairteiler». Dieses Angebot wird gut genutzt. Vor allem in Coronazeiten war ein grosser Anstieg zu verzeichnen.

Die wöchentliche Lebensmittelausgabe ist aber mehr als nur das, meint Cris. Diese wöchentliche Begegnung schweisst zusammen, weshalb der Freitag schon fast zu einem Treffpunkt für das Pflegen von sozialen Kontakten geworden ist. Man kennt sich und tauscht sich aus. Gerade in Coronazeiten ist diese Art der Begegnung eine grosse Stütze, auch wenn sie durch die aktuellen Coronaschutzmassnahmen nur eingeschränkt durchzuführen und erlebbar ist.

Text und Foto
Jerusalem Ilfu

Mehr St. Johann in der Quartierzeitung mozaik

Eine Gruppe aus dem St. Johann wagt mit der Unterstützung des Trägervereins mozaik und der Stiftung für Medienvielfalt den Versuch:

Ab sofort und fürs Erste erscheint die mozaik mit vier Seiten zum St. Johann. Zugleich wird die Zeitung flächendeckend im unteren St.

Johann verteilt.

Seit vielen Jahren erscheint die Quartierzeitung mozaik mit der Rubrik «St. Johann». Jedoch: Ein Quartier wie das St. Johann bietet mehr als die hier zur Verfügung stehende halbe Seite. Mit der Unterstützung des Trägervereins mozaik und der Stiftung für Medienvielfalt arbeitet deshalb eine Gruppe aus dem St. Johann daran, den St. Johann-Teil auf vier Seiten auszubauen. Heute nun erscheint die mozaik zum ersten Mal mit diesen vier Seiten über das St. Johann.

Dazu gehört auch, dass die Zeitung im St. Johann flächendeckend an die Haushalte verteilt wird – ganz so, wie es im unteren Kleinbasel geschieht. Hier können wir uns

auf die Hilfe vieler Freiwilliger verlassen. Bei den vorbereitenden Planungen in diesem Projekt sind beteiligt: Brigitte Baier (Vorstand NQV St. Johann), Jerusalem Ilfu (Kordinatorin Bildungslandschaft St. Johann entdeckt), Andrea Giovanni Käppeli (Fotograf und Quartieroriginal), Christine Lindt (Vorstand Quartiertreffpunkt LoLa und Stadtteilsekretariat Basel-West) und Yorick Tanner (Stadtteilsekretariat Basel-West).

Yorick Tanner

Stadtteilsekretariat Basel-West

Foto

Andrea Giovanni Käppeli



Frühstück und ein warmes Abendessen für alle

Bei der Kirche St. Joseph hat die Gassenküche einen neuen Standort gefunden.

Nach fast einem Jahr Take Away-Betrieb aufgrund der Pandemie haben wir einen «neues Zuhause» gefunden: An der Markgräflerstrasse 14a bei der Kirche St. Joseph können die Gäste der Gassenküche seit dem 1. März 2021 nun Platz nehmen und in Ruhe essen.

Dank grossem Einsatz und Wohlwollen von Sr. Rebekka Breitenmoser und Pfarrer Mario Tosin der Pfarrei St. Clara und Elio Tomasetti vom Jugendpatronat St. Joseph konnte die Gassenküche den geräumigen Saal St. Joseph für den weiteren Betrieb der Gassenküche mieten. Die Gäste, das Team und der Vorstand der Gassenküche Basel freuen sich sehr über diese Lösung und danken allen Involvierten für diese pragmatische Lösung.

Rund 200 Essen täglich

Von Montag bis Freitag servieren wir unseren Gästen ein kostenloses Frühstück und ein Abendessen für drei Franken. Die Gassenküche steht allen Menschen offen, die aus unterschiedlichen Gründen in Not



In Ruhe essen in der Gassenküche.

Foto: Silvia Bergmann.

geraten sind. Bei vielen sind es Armut, Wohnungslosigkeit, Einsamkeit, Sucht oder Krankheit. Viele dieser Gäste kommen schon seit langem täglich für eine Mahlzeit und ein Gespräch vorbei. Rund 200 Essen werden täglich zubereitet.

Auf dem ganzen Areal und in den Räumen gelten klare Regeln: keine Gewalt, kein Rassismus, kein Alkohol und keine Drogen (weder Konsum noch Handel). Die Gassenküche

ist von Montag bis Freitag geöffnet von 7.30 Uhr bis 9.15 Uhr und 17.15 Uhr bis 19.15 Uhr.

Wir danken der Pfarrei St. Clara auch im Namen der Gäste für das Gastrecht im 2020 am Lindenberg 8 und freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit in der neuen Gassenküche St. Joseph.

Andy Bensegger
Leiter Gassenküche Basel

Gottesdienste in St. Clara, St. Joseph und Kleinhüningen

Kirche St. Joseph

Amerbachstrasse 1, 4057 Basel

- So 10.30 Uhr: Eucharistiefeier (in den Sommerferien 11.00)

- So 12.30 Uhr: Eucharistiefeier in englischer Sprache

Kirche St. Clara

Claraplatz 6, 4058 Basel

- Mo - Fr 9.30 Uhr und 19 Uhr: Eucharistiefeier

- Sa 9.30 Uhr und 17 Uhr: Eucharistiefeier

- So 9.30 Uhr: Eucharistiefeier

- So 9.30 Uhr: Eucharistiefeier

Kapelle St. Christophorus

Kleinhüningeranlage 29, 4057 Basel

- 2. Samstag im Mt. 18.30 Uhr: Eucharistie (ausser Juli & Aug)

- 4. Donnerstag im Mt. 18.30 Uhr: Eucharistie (ausser Juli & Aug)

- Samstag, 5. Juni 17 Uhr: ökumenischer Gottesdienst

- Sonntag, 22. August 10.30 Uhr: Festgottesdienst zum 60-jährigen Bestehen der Frauengemeinschaft und des katholischen Arbeitervereins Kleinhüningen

- Sonntag, 22. August 10.30 Uhr: Festgottesdienst zum 60-jährigen Bestehen der Frauengemeinschaft und des katholischen Arbeitervereins Kleinhüningen

- Sonntag, 22. August 10.30 Uhr: Festgottesdienst zum 60-jährigen Bestehen der Frauengemeinschaft und des katholischen Arbeitervereins Kleinhüningen

Pfarrei St. Clara

Lindenberg 8, 4058 Basel

061 685 94 50

st.clara@rkk-bs.ch

www.st-clara.ch

Evangelisch-Lutherische Kirche

Gottesdienst jeden Sonntag 10 Uhr mit parallel geführtem Kindergottesdienst

Anmeldung erforderlich:

info@luther-basel.ch

oder

061 511 09 61

Spezielle Gottesdienste

- 6. Juni, Gottesdienst mit der Christkatholischen Gemeinde Basel in der Kartäuserkirche,

- 27. Juni, 10:30 Uhr, Gottesdienst im Gemeindehaus mit anschliessendem Gemeindefest

- 15. August, Gottesdienst mit Segen zum Schulbeginn,

- 29. August, Gottesdienst für Konfirmationsjubilare,

- 5. September, Gottesdienst mit anschliessender Sonntagsaktivität für Klein & Gross

ausserdem

- 18. Juni, 19:15 Filmabend im Gemeindehaus - Das neue Testament – ein Film von Milo Rau

Was würde Jesus im 21. Jahrhundert predigen? Wer wären seine Jünger? Fragen wie diese bewegen den Regisseur, in der süditalienischen Stadt Matera zu den Ursprüngen des Evangeliums zurückzukehren. Inszeniert als Passionsspiel einer Gesellschaft,

die von Unrecht und Ungleichheit geprägt ist, erzählt der Berner eine zutiefst biblische Geschichte. Der heutige Jesus macht sich als Politaktivist ins Flüchtlingslager in Matera auf, um unter den Gestrandeten seine Jünger zu wählen. Sie haben das Elend ihrer Heimat hinter sich gelassen und schufteten nun auf den Tomatenfeldern zu einem Hungerlohn.

Der schwarze Jesus, die teilweise muslimischen Jünger und Maria Magdalena wirbeln die alte Geschichte durcheinander. Ihre Diversität spiegelt unsere Zeit eindrücklich wieder. Im Anschluss können bei einem Gespräch Fragen und Hintergründen

nachgegangen werden.

Anmeldung erforderlich unter

info@luther-basel.ch oder 061 511 06 91, Änderungen vorbehalten. Bitte beachten Sie die Angaben auf unserer Webseite.

Annekatriin Kaps

Evangelisch-lutherische Kirche Basel und Nordwestschweiz

Kartäuserkirche

Theodorskirchplatz 7

Gemeindehaus, Friedensgasse 57

www.luther-basel.ch

Eine original Kleinbasler «Grande Dame» wird 125 Jahre alt

An der Feldbergstrasse 81 ist ein echtes Original des Matthäusquartiers beheimatet. Mittendrin in einem bunten, vielsprachigen Quartier streckt sie sich ganze 82 Meter hoch zum Himmel, wie keine andere ihrer Art. Die Rede ist natürlich von der prächtigen Matthäuskirche.

Sie ist umgeben von Häusern dicht an dicht, deren Klingelschilder wie zur Zeit ihrer Geburt immer noch darauf hinweisen, wie international die Wurzeln ihrer Nachbarn sind. Viele ihrer Besucherinnen staunen und meinen: «Ich bin schon oft vorbeigefahren, kenne sie seit Jahren, sie gehört hierher – aber jetzt, wo ich mal durch die Tür gegangen bin und sie von innen sehe – wow, mit dieser Farbenpracht hätte ich nicht gerechnet.»

Namensgeberin des Quartiers

Ja, die Matthäuskirche ist ein altherwürdiges Original des unteren Kleinbasels, eine Namensgeberin fürs Quartier, die Überraschungen parat hält für Menschen, die sich einen Schritt näher trauen. Noch heute.

Von Beginn an war klar: Diese Kirche wird eingewanderten Menschen, dazumal Arbeiterinnen und Arbeitern der Färberindustrie, einen Ort der Gemeinschaft untereinander und für ihren Glauben bieten, der mit ihnen in das fremde Land gezogen ist. So bunt wie ihre Nachbarschaft, so bunt zeigt sich die Grande Dame Matthäuskirche von innen. Florale Ornamente wie Blumenkränze und Blüten schmücken die Wände und lassen sie auch in dieser Hinsicht herausstechen aus den sonst meist schlicht, fast karg gehaltenen reformierten Kirchen.

Der Baum als zentrales Motiv

Ein zentrales Motiv ist dabei der Baum, der die linke und rechte Empore schmückt (siehe Bild) und auf den Namenspatron der Kirche verweist. Der Evangelist Matthäus beginnt im neuen Testament der Bibel seinen Bericht über das Leben Jesu mit dessen Stammbaum. Darin finden sich Menschen, deren Leben

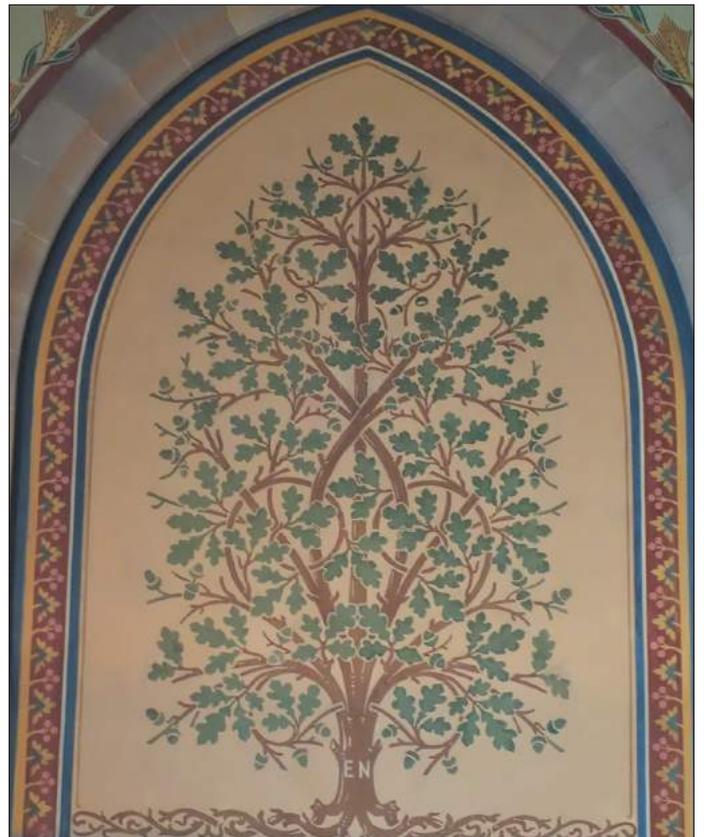
nach damaliger Auffassung aus der Reihe fiel: Heidnische Hintergründe, Prostitution, Ehebruch, aussereheliche Geburt, Nicht-Jüdinnen – Jesus vereint bereits in seinem Ursprung (lat. Origo) unkonventionelle, teils gebrochene, fremdartige Lebensgeschichten von Menschen unterschiedlicher Herkunft. In ihm kommen sie zusammen, durch ihn werden sie eins.

Ein Fest für alle zum Geburtstag

Den Geburtstag der Matthäuskirche wollen wir deshalb so feiern wie es zu ihr passt: Als Fest für alle – nicht nur für solche, die sie schon kennen und schätzen, sondern auch für solche, die sich interessieren, die den Schritt wagen und mitfeiern.

So starten wir am 29. August um 10 Uhr mit einem festlich, bunten Gottesdienst und feiern anschliessend bis in den Nachmittag hinein mit Programm für Gross und Klein und kulinarischer Gastlichkeit (abhängig von den dann geltenden Covid-Massnahmen).

Tobias Dietrich, reformierte Kirchengemeinde Kleinbasel



Florale Ornamente schmücken die Wände.

Foto: zvg

Unter anderem in der Matthäuskirche:

- «Villa YoYo Matthäus» Kinderangebot Mo.+Di. 15:00-17:45, UG
- Taizé-Gebet Di. 18:00
- 125 Jahre Matthäuskirche, 29.8.21, ab 10:00 Gottesdienst, danach Fest für Gross und Klein

Unter anderem in der Kleinhüninger Dorfkirche

- Gottesdienst (2x/Monat), Sa. 17:00
- Do. Abends wechselnd Taizéliedersingen, Soup&Share (Suppe + Diskussion), Themenabende, Do. 19:30

Details und Kontakte:

www.erk-bs.ch/kg/kleinbasel

Singfreudige gesucht

Der reformierte Kirchenchor Kleinbasel sucht singfreudige Frauen und Männer, die in der Theodorskirche im September mit uns ein Konzert gestalten. Es wäre eine Zusage für dieses Projekt mit der Möglichkeit, auch später bei uns zu bleiben. Wichtig ist gutes Gehör und Freude an klassischer Musik. Noten lesen können ist keine Bedingung. Das aufmerksame Ohr macht dies wett. Corona-Massnahmen werden strikte eingehalten.

Proben Dienstag 19.40 bis 21.10 Uhr in der Matthäuskirche (Seiteneingang)!

Anmeldung: [Beatrice Voellmy](mailto:Beatrice.Voellmy)

bvoellmy@yahoo.com, 076 468 19 00

Über das Leben und den Glauben nachdenken

Gerade in der Zeit von Corona mit allen Einschränkungen und Herausforderungen sind bei vielen Menschen Fragen aufgetaucht, die im hektischen Alltag sonst kaum Platz haben. Fragen nach den eigenen Zielen im Leben, nach dem grundsätzlichen Sinn des Lebens sind uns wichtiger geworden.

Vielleicht ist dies der Anlass, um sich für einen Kurs anzumelden, der sich auch mit diesen Fragen beschäftigt. Theologie denkt über den Glauben nach. Dieses Nachdenken wird umso interessanter, je mehr Grundwissen vorhanden ist. In einer für ein Jahr konstanten Gruppe wird gemeinsam gelernt, diskutiert, nachgefragt, kritisiert, werden Meinungen gebildet und überprüft. Der Kurs befähigt zu einem selbständigen und fundierten Urteil in theologischen und biblischen Fragen.

Der Evangelische Theologiekurs für Erwachsene setzt weder einen bestimmten Glauben noch eine bestimmte Vorbildung voraus. Die Lust am Lesen ist jedoch hilfreich. Der Kurs erstreckt sich über drei Jahre und findet in zwei Kursgruppen jeweils am Montag von 14.00-17.00 Uhr und von 18.30-21.30 Uhr statt. In einigen Landeskirchen ermöglicht der Kurs bei entsprechender Vorbildung oder Weiterbildung eine kirchliche Anstellung. Insbesondere wird er in Basel-Stadt als Teil der Ausbildung zur Religionslehrerin oder zum Religionslehrer anerkannt.

Das sagen Teilnehmerinnen und Teilnehmer über den Kurs

«Der Theologiekurs ist eine Bereicherung für mein Wissen, besser mein Nichtwissen. Er eröffnet mir neue Horizonte, aber auch Fragen. Ich finde ihn spannend, weil die Themen so viel mit unserem Leben und unserer Vergangenheit zu tun haben.»

«Ich kann den Theologiekurs sehr empfehlen, weil er so neutral vermittelt wird und vieles an Allgemeinbildung darin vorkommt.»

«Die unendlich vielen Denkanstösse, die von den engagierten und



Auch Gesprächsrunden gehören zum «Evangelischen Theoriekurs Basel».

Foto: Daniel Frei.

fachlich kompetenten Kursleitern gegeben werden, vertiefe ich nach eigenem Interesse. Das Arbeiten in der Gruppe hilft mir, mein eigenes Denken zu überprüfen und andere Meinungen einzubeziehen.»

Pfarrer Daniel Frei, Studienleiter Evangelischer Theologiekurs Basel

Wozu eine Weiterbildung in Theologie?

Hier nun ein ausführlicher Bericht einer aktuellen Teilnehmerin: Evelyn Borer trägt Verantwortung in der Kirche auf verschiedenen Ebenen. Sie interessiert sich aber ganz grundlegend für Fragen nach Glaube und Theologie.

Ich will «professioneller» mit den Texten der Bibel umgehen können und mehr wissen über die Kirche, meinen Glauben und über mich. Seit August 2020 bin ich beim ETK in Basel dabei. Die Texte, die Personen werden lebendig, fassbarer und im Kontext der gesellschaftlichen Situ-

ation beleuchtet. Der Prozess der Bibelenstehung zog sich über eine lange Zeitspanne hin. Die Bücher der Bibel sind oft in Krisenzeiten entstanden, haben als Hilfestellung und Ratgeber gedient. Kommt mir das nicht bekannt vor? Krisenzeiten, Hilfesuchende, Ratgeber? Dass verschiedene Verfasser mit unterschiedlichen Kontexten und Standpunkten die Bücher geschrieben haben, macht es noch interessanter und «vollständiger».

Vieles davon ist sehr präsent. Der Mensch braucht Antworten und die bekommen wir nicht nur mit Zahlen und Fakten, sondern auch mit Geschichten und deren Auslegung.

Was ist ein Prophet? Was sind Engel und wie sehe ich das? Gab es Moses? Was ist Ethik und was Moral? Solche Themen und die Auseinandersetzung damit sind anregend und erweitern mein Weltbild. Der Kurs wird durch ein engagiertes Leitungsteam, Experten und Expertin-

nen gestaltet. Dazu kommen die Meinungen und Haltungen der anderen Kursteilnehmenden, was zu inspirierenden Gesprächen führt. Natürlich hilft diese Weiterbildung im Zusammenhang mit meinen beruflichen Aufgaben in der Solothurner Kirche und der Evangelischen Kirche Schweiz – aber nicht nur: Meine Teilnahme am Theologiekurs bereichert meinen Umgang mit grundsätzlichen Fragen und der Bibel und sie schärft meinen Blick für die aktuellen Veränderungen und Entwicklungen in der Gesellschaft.

Evelyn Borer

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen finden Sie im Internet unter den Stichworten «evangelischer Theologiekurs Basel» oder über info@forumbasel.ch Oder Sie schreiben direkt an daniel.frei@refbl.ch

Veranstaltungen

13. Juni bis 31. August

Sonntag 13.6.,

«Geschichten am Sonntagnachmittag»

Neu wird man sich auf der BuchkinderBasel-Webseite anmelden müssen:

www.buchkinderbasel.ch
www.lesen.bs.ch

Samstag 28.8.,

Quartierfest(e) als Festmeile

Im ganzen unteren Kleinbasel finden diverse Strassen- und Hoffeste statt. Der NQV Unteres Kleinbasel wird die einzelnen Anlässe über einen Festführer bekanntmachen.

<https://unteres-kleinbasel.ch/>

Laufende Veranstaltungen

bis Freitag 13.8.

São Paulo im Zentrum der S AM - Ausstellung

Megalopole São Paulo und ihre Gebäude, Freiräume und Infrastrukturbauten unterschiedlicher Grösse, die inklusiven Orte für die Stadtgesellschaft. Digitale Ausstellung beim S AM.

<https://www.sam-basel.org/de/ausstellungen/aktuell>
www.brasileia.com

bis Mittwoch 30.6.

Kinderbuchfestival digital online
Unser kleines, aber feines Kinderbuchfestival ist in digitaler Form online: www.buchkinderbasel.ch. Die Autorinnen und Autoren stellen euch auf die unterschiedlichste Art und Weise ihr neues Buch vor.

www.buchkinderbasel.ch
<http://www.lesen.bs.ch>

bis Sonntag 27.6.

«Looking Forward»

Fotografien von Patrick Blank, Mischa Christen und Stephan Wittmer
Bellevue Ort für Fotografie
Breisacherstr. 50

<http://www.bellevue-fotografie.ch>

bis Sonntag 6.6.

Internationale Jazz Posters

Jeder kann das Einfache verkomplizieren. Das Komplizierte zu vereinfachen – erschreckend einfach zu machen – das ist Kreativität.» (Charles Mingus)
RappazMuseum
Klingental 11

<http://www.rappazmuseum.ch>

bis Samstag 5.6.

Milk & Wodka Arts is not dead COVID-19: maximum 7 Besucher*innen gleichzeitig in der Galerie, Maskenpflicht

Galerie Daepfen
Müllheimerstr. 144

<http://www.gallery-daeppen.com>

Regelmässige Events

Montag

19.30 bis 20.45 Uhr

Zumba für Frauen: «Fit & Fröhlich»

Einfache Tanz- und Bewegungsabläufe zu heissen Rhythmen. Mit Clarice dos Santos.
Quartiertreffpunkt Klÿck
Kleinhüningerstrasse 205

<https://www.qtp-basel.ch/klyck/>

Dienstag, 14 bis 15 Uhr

Treffpunkt für Kinder im Kinderatelier Matthäus

Malerei und Plastische Kunsttherapie für Kinder und Jugendliche. Nach Anmeldung an Adriana Vaistij, 076 371 27 24 oder adriana.matos@gmx.ch.
Kinderatelier Matthäus
Matthäusstr. 8

Dienstag, 16 bis 18 Uhr

Treffpunkt für Kinder im Kinderatelier Matthäus

Malerei und Plastische Kunsttherapie für Kinder und Jugendliche. Nach Anmeldung an Adriana Vaistij, 076 371 27 24 oder adriana.matos@gmx.ch.
Kinderatelier Matthäus
Matthäusstr. 8

Mittwoch, 10 bis 11 Uhr

Gemütlicher Quartier-Spaziergang

Jeden Mittwochvormittag treffen wir uns zu einem gemeinsamen, gemütlichen Spaziergang. Den Kopf lüften, plaudern, neue Kontakte knüpfen....
Besammlung vor dem Quartiertreffpunkt
Quartiertreffpunkt Klÿck
Kleinhüningerstrasse 205

<https://www.qtp-basel.ch/klyck/>

Freitag, 14 bis 16 Uhr

Treffpunkt für Kinder im Kinderatelier Matthäus

Malerei und Plastische Kunsttherapie für Kinder und Jugendliche. Nach Anmeldung an Adriana Vaistij, 076 371 27 24 oder adriana.matos@gmx.ch.
Kinderatelier Matthäus
Matthäusstr. 8

Samstag, 11 bis 13 Uhr

Treffpunkt für Kinder im Kinderatelier Matthäus

Malerei und Plastische Kunsttherapie für Kinder und Jugendliche. Nach Anmeldung an Adriana Vaistij, 076 371 27 24 oder adriana.matos@gmx.ch.
Kinderatelier Matthäus
Matthäusstr. 8

«Einsingen um 9» für Gesangskultur

Dank dem «Einsingen um 9» gibt es jeden Tag etwas Lebensfreude für alle die coronamüden Sängerinnen und Sänger, die nicht mehr mit ihren Chören üben und auftreten können. Die spontan im März 2020 gestartete «Nothilfe» hat sich als dauerhaftes, sehr beliebtes und vielfältig anregendes Gesangsprojekt etabliert.

Mit Barbara Böhi, Julia Schiwo-wa und Daniel Perez haben sich drei virtuose Gesangspädagogen zusammengetan und gestalten für bis zu 1000 Mitsingende und Mitübende

jeden Tag ein etwa halbstündiges Einsingen.

Auf der attraktiven Homepage finden sich neben sämtlichen «Stimmturnen» auch Tipps für Neueinsteigerinnen und Neueinsteiger, ein Lehrgang «Fit im Chor» und eine ständig reicher werdende Kanon- und Liedersammlung. Wir hören und sehen uns ...

Christian Vontobel

www.einsingen-um-9.ch

Quartierfest(e) am 28. August

Der Neutrale Quartierverein Unteres Kleinbasel (NQV) plant, am Samstag, dem 28. August 2021 das Untere Kleinbasel in eine Festmeile zu verwandeln. Vorgesehen ist, dass lokale Verantwortliche im ganzen unteren Kleinbasel diverse Strassen- und Hoffeste durchführen.

Der NQV wird die einzelnen Anlässe über einen Festführer bekanntmachen, sodass die Festbesucherinnen und -besucher sich von

Ort zu Ort begeben, austauschen und gemeinsam feiern können. Für den NQV steht Christian Müller als Koordinator bereit. Er leistet auch gern Unterstützung im Austausch mit den Behörden (z.B. um Allmendbewilligungen zu bekommen).

Wer sich mit einem eigenen lokalen Festplatz beteiligen oder irgendwo mithelfen möchte, meldet sich unter christian@chlibasel.ch.

NQV Unteres Kleinbasel

Im Quartier aufgeschnappt



Food Waste ist ein Topthema. Originale finden immer originelle Lösungen. Was tun mit einer Pfanne Tomaten-Spiralen mit Hackfleisch, wenn man sie nicht via Beppi-Sack entsorgen will? In den nächsten Blumen-

kübel schütten. Dort kommen die Katzen und Ratten vorbei und, wer wusste schon, dass Hyazinthen so richtig auf Ghacktes scharf sind? Kandererstrasse, 16.04.2021

Peter Schuler

Zimmer frei?

Die Non-Profit-Organisation ZiUm stellt sich vor.

- Sie verfügen in Ihrem Haus/Ihrer Wohnung über ein ungenutztes Zimmer?
- Sie möchten sich gerne mit Menschen aus anderen schweizerischen Landesteilen oder generell aus anderen Ländern austauschen?
- Sie sind gerne Gastgeber/Gastgeberin auf Zeit?
- Sie wären froh um unkomplizierte, praktische Unterstützung in Ihrem Alltag vom Baby-Sitting bis zum Rasenmähen?

Warum nicht ein Zimmer an Studierende oder Auszubildende untervermieten? Die in anderen Ländern und Städten sehr beliebte und erfolgreiche Form der Zimmer-Untervermietung an Studierende und Auszubildende ist eine Bereicherung für beide Seiten – Vermietende und Studierende.

Eine betreute Plattform, über welche sich Vermietende und Mietende finden können, gibt es derzeit in Basel nicht. Deshalb hat ZiUm – Zimmer zur Untermiete für Studierende und Auszubildende in Zu-

sammenarbeit mit der Universität Basel eine solche Plattform aufgebaut.

An einer Untervermietung interessierte Vermietende melden sich bei ZiUm; es findet ein ausführliches Gespräch statt, um die Bedürfnisse des Vermietenden einordnen zu können (z.B. Interesse an einer kurz- oder langfristigen Vermietung, Vermietung nur unter der Woche, Vermietung kombiniert mit konkreten Hilfeleistungen, Eignung des Mietobjektes usw.).

Danach wird das Mietobjekt bei ZiUm in einen Objekt-Pool aufgenommen. Interessierte Studierende müssen ein ausführliches Anmelde-Formular ausfüllen. Die ZiUm-Mitarbeiterin prüft aufgrund dieser Anmeldung und des Gesprächs mit dem Vermietenden, wie weit die Vorstellungen des Vermietenden mit denjenigen des Studierenden übereinstimmen und wird bei einem positiven Ergebnis und nach Rücksprache mit den betroffenen Personen den Kontakt zwischen den beiden Parteien herstellen.

Die beiden Parteien werden von ZiUm bis zum Abschluss eines Mietvertrages begleitet. Selbstverständlich steht ZiUm auch während des Mietverhältnisses beratend zur Seite.

ZiUm ist eine non-profit-Organisation und erhebt keine Vermittlungsgebühren.

Möchten Sie mehr darüber erfahren? Gerne stellen wir Ihnen unsere Informationsunterlagen zu. Oder wir vereinbaren ein unverbindliches telefonisches oder persönliches Gespräch.

In Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis könnte sich jemand für unser Projekt interessieren? Bitte geben Sie unsere Kontaktdaten weiter. Danke!

Wir freuen uns auf Ihr e-mail an ziUm@unibas.ch oder Ihren Anruf auf die Nummer 079 414 06 99 (Mo-Do 10-13h).

*Sylvia Marelli-Winter
Leiterin ZiUm*



Ausflug zum Schloss Wildenstein

Ein Schnappschuss von Christian Vontobel



Viel Spass beim Rätzeln

Texträtsel

Anstatt des Kreuzworträtsels eine Reihe von Knobelaufgaben, ich wünsche viel Vergnügen.

Monica Bühler

- Zwei Väter und zwei Söhne stellen sich nebeneinander vor einen grossen Spiegel. Doch im Spiegelbild sind nur drei Personen zu sehen. Wie kann das sein?
- Der Läufer mit der Startnummer 10 überholt bei einem 800m Lauf den Wettkämpfer, der sich gerade auf dem 3. Platz befindet. Auf welchem Platz befindet sich, nach dem Überholvorgang, der Läufer mit der Nummer 10?
- Vor einer Kirche in Südamerika wird jeden Morgen ein Korb mit Früchten aufgestellt. Hungerige Menschen dürfen für sich und ihre Familien Früchte herausnehmen. Damit aber der Korb nicht schon vom ersten Besucher komplett geleert wird, darf jeder nur ein Drittel mitnehmen. An diesem Tag bedienten sich drei Besucher. Als der Pfarrer am Abend den Korb wieder hereinholte, waren noch acht Früchte im Korb. Wieviel waren es am Morgen?
- Peters Mutter hat 4 Kinder. Das erste Kind wurde auf den Namen «Januar» getauft. Das zweite Kind hat den Namen «März» bekommen. Das dritte Kind hört auf den Namen «Mai». Wie heisst das vierte Kind?
- In einem Kaufhaus wird im 1. Stock Damenbekleidung, im 2. Stock Herrenbekleidung, im 3. Stock Kinderbekleidung und im 4. Stock Elektronikartikel und Sportsachen angeboten. Viele Kunden fahren in diesem Kaufhaus mit dem Aufzug. Welcher Knopf wird in diesem Aufzug am häufigsten gedrückt?
- Ella und Tina bekommen immer samstags von ihren Eltern Taschengeld. Da Ella ein Jahr älter ist, erhält sie 2.- Euro mehr als ihre Schwester. Zusammen erhalten die beiden von Ihren Eltern genau 15.- Euro. Wie viel Taschengeld bekommen die beiden jeweils?
- Welche Zahl ergibt 60, wenn man sie durch 5 teilt und das Ergebnis verdoppelt?
- Du bist mein Bruder in unserer Familie aber ich bin nicht dein Bruder. Wer bin ich?

Lösungen

- Ich bin deine Schwester.
- Die Zahl ist 150.
- Ella bekommt 8,50 Euro und Tina 6,50 Euro Taschengeld.
- Der Knopf „E“ für das Erdgeschoss.
- Peters Mutter hat 4 Kinder
- Jeweiligen Rest mit $\frac{3}{2}$ multiplizieren.
- 27 Früchte - Nach jeder Entnahme waren noch $\frac{2}{3}$ der davor vorhandenen Früchte im Korb. Somit muss man den weiteren noch vor ihm.
- Der Läufer mit der Nummer 10 war auf dem 4. Platz und ist nun auf dem 3. Platz. Der 2. sowie der 1. Läufer liegen
- Vor dem Spiegel stehen Grossvater, Vater und Sohn.

Wir begrüßen das Nachbarquartier St. Johann

Liebe Leserinnen und Leser

Es tut sich was im *mozaik*. Mit grosser Freude können wir unser Nachbarquartier, das untere St. Johann, in unserer Zeitung begrüßen. Lange ist es her, seit eine Zusammenarbeit angedacht worden ist. Doch wie sagt das persische Sprichwort: gut Ding will Weile haben.

Heisst es nun Quartierzeitung für Basel Nord oder für unseres Untere Basel, oder einfacher für 4057, 4056, 4058?

mozaik bleibt auf jeden Fall, den die Grundidee ist beidseits des Rheins die gleiche: eine Zeitung von den Menschen im Quartier für die Menschen im Quartier.

mozaik - Veranstaltung zum Plan B der Zivilgesellschaft

Eine kleine Gruppe von *mozaik*-Enthusiasten hat über zehn Interviews geführt mit Aktivistinnen und Aktivisten aus dem Quartier zum Thema Umgang mit der Corona-Situation. Am Freitag, den 2. Juli um 19 Uhr in der Zwischennutzung Klybeck werden wir einen Zusammenschritt der

Interviews zeigen. Anschliessend gibt es eine Diskussion über Quartierarbeit unter erschwerten Bedingungen.

30 Jahre mozaik

Am Samstag, 25. September, wird das 30-Jährige gehörig gefeiert. Merkt Euch schon mal das Datum. Die nächste *mozaik*-Ausgabe ist dann ganz dem Thema 30 Jahre – unteres Kleinbasel – gewidmet. Wer mithelfen will beim Anlass melde sich doch bei uns. Wir suchen noch helfende Hände.

mozaik sucht geeignete Person für die Inserate-Akquise

Nach bald 20 Jahren werden unsere treuen Inserate-Akquisiteure Paolo und Gregor den Dienst quittieren. Wir suchen deshalb eine Nachfolge. Wer Interesse an dieser Arbeit und Erfahrung hat melde sich bei mir heimann@viavia.ch

Im Gedenken an Jürg Meyer

Wer kannte ihn nicht? Unermüdlich hat er sich für die Benachteiligten unserer Ellenbogengesellschaft ein-

gesetzt. Unvergesslich ist seine Präsenz bei einem Gespräch. Er schrieb, ohne einen Blick auf seinen Notizblock zu nehmen.

Hartnäckig ging er juristischen Fragen hinterher und wollte genau wissen, warum hier oder da eine soziale Leistung gekürzt werden soll. Er setzte sich ganz persönlich für Menschen ein und begleitete sie auf Ämter, um ihnen Rückendeckung zu geben. Gerade dem Kleinbasel mit all den sozialen Brennpunkten hat Jürg Meyer enorm viel gegeben.

Hans-Georg Heimann



Brockino an der Breisacherstrasse 45, 4057 Basel

Lokal einkaufen und Waren spenden?
Geht im Brockino am Erasmusplatz! Grosse Auswahl an Kleidern, Schuhen & Taschen...
Sommeraktion und kleines Fest: Fr. 23.07.2021 10h -19h
facebook: brockino
Instagram: brockino_basel1
061 683 80 47

Impressum

mozaik

Quartierzeitung für das Untere Kleinbasel, erscheint 4 Mal jährlich, Nummer 2/2021, 30. Jahrgang, Auflage 28'000 Exemplare, verteilt in alle Haushalte der Quartiere Matthäus, Klybeck, Rosental, Erlennatt, Kleinhüningen und St. Johann.

Herausgeber

Trägerverein Quartierzeitung mozaik

Postadresse/Sekretariat

Postfach 443, 4005 Basel. Montag 10–12 Uhr, Tel. 077 499 25 95
info@mozaikzeitung.ch

Autorinnen und Autoren

Postcheckkonto: 40-779399-1. Spenden sind willkommen!
Monica Bühler-Pfändler, Benno Gassmann, Hans-Georg Heimann, Dragica Marcus, Elsbeth Rüedi, Jerusalem Ilfu, Andrea Giovanni Käppeli, Peter Schuler, Edith Schweizer-Völker, Hans Stelzer, Susanne Zeugin, Annekatrin Kaps, Tobias Dietrich, Hans-Georg Heimann, Christian Vontobel, Ivo Balmer, Monika Willin.

Agenda

Chr. Vontobel. christian_vontobel@bluewin.ch, agenda@mozaikzeitung.ch

Lektorat

Christian Vontobel

Schluss- und Webredaktion:

Franz Osswald (Nr. 1 und 3), Rolf Zenklusen (Nr. 2 und 4)
redaktion@mozaikzeitung.ch

Sprachen/Übersetzungen

Yolande Gyr (Fr.), Zara & Kelmend Useini (Alb.), Karin Mohler, Anthony Tilke (Eng.)

Kirchenseiten

Tobias Dietrich, Annekatrin Kaps, Sr. Rebekka Breitenmoser (sr.)

Verteilende

Rolf Zenklusen und Team.

Gestaltungskonzept

ideja, Agentur für Kommunikation, Wilfried Storz, www.ideja.ch

Druck

CH Print Media AG, Aarau

Kasse

Hans-Georg Heimann (hgh.)

Buchhaltung, Transport

Rolf Killias

Inserate-Annahme

Andy Kost, Gregor Muntwiler
werbung@mozaikzeitung.ch

Mitarbeit mozaik

Gerne möchten wir Sie einladen, Texte für die Quartierzeitung *mozaik* zu verfassen, zu fotografieren oder Videos abzugeben, an redaktion@mozaikzeitung.ch

Termine für

mozaik 3/2021

Die Redaktionssitzung für die nächste Zeitung mit dem Schwerpunktthema «30 Jahre mozaik» ist für den 23. Juni vorgesehen (je nach Coronar-Lage evtl. virtuell). Sendet Textvorschläge an redaktion@mozaikzeitung.ch Die Zeitung 3/2021 wird ab dem 2. September 2021 verteilt.



klybeckplus startet weitere Phase für Dialog und Beteiligung

Das ehemalige Industrieareal wird sich zu einem offenen Stadtteil wandeln, der Raum für Menschen, Arbeit, Gemeinschaft und neue Ideen schafft.

Die Planungspartner laden Sie herzlich zu folgenden Dialog- und Beteiligungsveranstaltungen ein:

- Vom **17. bis 19. Juni** findet an drei Tagen eine öffentliche Beteiligungsveranstaltung mit Workshops und anderen Angeboten auf dem Klybeckareal statt.
- Im **Juni** können sich Interessierte bei einer Onlineumfrage über klybeckplus.ch zum Stand der planerischen Überlegungen äussern.
- Im **Herbst 2021** findet eine Informationsveranstaltung zu den Ergebnissen aus den Dialog- und Beteiligungsveranstaltungen statt.

Die Details zu den Veranstaltungen werden auf der Webseite www.klybeckplus.ch publiziert. Melden Sie sich dort für den Newsletter an und bleiben Sie informiert.

Wir freuen uns auf einen spannenden Austausch und intensive Diskussionen.

ECAP

Hier lerne ich Deutsch

ECAP Basel

www.ecap.ch
 Clarastrasse 17 • 4005 Basel
 Tel. 061 690 96 26

Druckkollektiv Phönix

Die selbstverwaltete Druckerei in Basel – wir drucken Flyer, Plakate, Karten, Broschüren, Visitenkarten, Briefbögen, Kuverts und mehr

Offenburgerstr. 56, 4057 Basel info@phoenixdruck.ch
 Tel. 061 693 34 34 phoenixdruck.ch



- > Blitzschnelle Reparaturen dank umfassendem Ersatzteillager
 - > Revidierte Occasionen
 - > Neuaufbauten und Umbauten nach Kundenwunsch, auch mit Occasionsteilen
- Öffnungszeiten:
 Dienstag bis Freitag 14 – 18.30 Uhr
 Samstag 12 – 16 Uhr

Brändle & Glanzmann
VelokLYBECK

Klybeckstrasse 245 | 4057 Basel | 061 631 21 94 | info@veloklybeck.ch

IHR HAUS IN SICHEREN HÄNDEN

Viele Hausbesitzer und -besitzerinnen sind mit ihrer Liegenschaft emotional stark verbunden. Ihnen liegen nicht maximale Erträge, sondern gute und langfristige Mietverhältnisse mit zufriedenen Bewohnern am Herzen.

Mit dem Verkauf Ihrer Liegenschaft an eine Genossenschaft haben Sie die Gewähr, dass Ihr Haus nicht zum Spekulationsobjekt wird.

Präsident Jörg Vitelli gibt Ihnen gerne Auskunft, Tel. 079 487 29 78 oder vitelli@wbg-nordwestschweiz.ch

wohnbaugenossenschaften nordwestschweiz
www.wbg-nordwestschweiz.ch

**RAPPOLTSCHF 12
 4057 BASEL
 061 681 81 04
 GLUBOS.CH**

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE GRATIS AB, RÄUMEN & ENTSORGEN

Mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel.

Die kleine Druckerei in Kleinbasel

Walz + Co.

Inhaber Werner Walz, Breisacherstr. 8, 4057 Basel
 Tel. und Fax G 061 691 65 33, Tel. P 061 692 05 77
 E-mail: werner.walz@bluewin.ch

M_000187